

WIR

2/2015
fdst.de

Das neue P.A.N. Zentrum ist fertig

Yoga ohne Barrieren im WIR-Test

Aktionstag Inklusion & Diversity

Mein Style

**MODE MIT
MÖGLICHKEITEN**

MAGAZIN DER FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG



AUGENBLICK

Kaffeekränzchen mit Schönheitstipps: Die WIR-Redaktion zu Gast bei einer Wohngemeinschaft des Ambulant Betreuten Wohnens. Ab S. 30.



Tour 99: Gräfin Anna Henckel von Donnersmarck (2. v. l.) im Gespräch mit Mitarbeitern der Hausverwaltung. Siehe auch ab S. 7.

Wie die Zeit vergeht ...

Auf dem Weg in das Jubiläumsjahr der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Die WIR zum Download finden Sie unter: fdst.de/wirmagazin

Noch strahlt die Sonne mit voller Kraft und man kann sich gar nicht vorstellen, dass der Sommer bald zu Ende gehen wird. Dennoch ist es so. Schon lange ist die zweite Halbzeit des Jahres angebrochen. Bald wird der Herbst kommen und die Bäume bunt einfärben. Dann geht es mit Siebenmeilenstiefeln auf die kalten Monate des Jahres zu. Für uns aber bricht eine „heiße“ Zeit an.

Denn 2016 wird für uns ein besonderes Jahr, in dem wir mit allerhand Aktionen und Veranstaltungen den 100. Geburtstag der Fürst Donnersmarck-Stiftung feiern. Viel Arbeit wurde dafür bereits getan; viel Arbeit liegt allerdings noch vor uns, um dieses besondere Jubiläum würdig zu begehen. Noch sind auch nicht alle geplante Events in „trockenen Tüchern“. Doch werden aufmerksame Leser schon in dieser WIR über einige Hinweise auf die Feierlichkeiten im nächsten Jahr stolpern. Da ist zum Beispiel der Bericht über die Tour 99, die

Gräfin Anna Henckel von Donnersmarck und Thomas Golka in den vergangenen Monaten durch alle Einrichtungen der Stiftung führte. Das Tour-Team sammelte dort Anregungen, Wünsche und Vorschläge von den Mitarbeitern, die wir bei den Vorbereitungen auf 2016 berücksichtigen werden. Da ist aber auch das Thema dieser WIR: Mode. Denn im Rahmen der Jubiläumsveranstaltungen werden wir auch einen Designwettbewerb für inklusive Mode ausloben. Und da sind nicht zuletzt die Geschichten von Menschen mit Behinderung, die uns in jeder WIR faszinieren und denen wir auch im nächsten Jahr viel Platz einräumen werden.

Doch genug von der Zukunft. Jetzt wünschen wir erst mal allen Lesern eine spannende, abwechslungsreiche und unterhaltsame Lektüre der neuen WIR – vielleicht bei den letzten kräftigen Sonnenstrahlen dieses Sommers.

Sebastian Weinert

■ Stiftung aktuell

Das neue P.A.N. Zentrum ist fertig!	6
Tour 99 – Eine glückliche Fügung und eine gelungene Zusammenarbeit	7
Das Atmen trainieren:	8
Selbstbestimmt den Weg aus der Beatmung gehen	
Hallo Nachbar!	10
Der European Neighbours Day im Seelbuschring	
Mehr Miteinander beim Kaffee	11

■ Titel

Was ist mein Style? Mode mit Möglichkeiten	12
Was bedeuten Mode und Styling für ...	14
Jeder sollte seinen eigenen Style finden	17
Lasst den Rollstuhl nicht entscheiden, wer Ihr seid!	18
Passend, funktional, modisch	20
Die Funktion ist entscheidend	21
Die Jeans, die sitzt	22
Adaptierte Mode auf dem Stundenplan	24
Smart, fit, in	25
Stich für Stich mit Herzblut	28
Noch schöner durch den Tag	30
Gut aussehen – für wen oder was?	33
Traue deinen Augen nicht!	34
Modisch, historisch	36
Knoops Kolumne	37

■ Im Fokus

Aktionstag Inklusion & Diversity mit Fackellauf	38
Behinderte Menschen fordern ein gutes Bundesteilhabegesetz	39
Gut gestimmt gegen Multiple Sklerose	40
Umfrage zur Elternassistenz	41

■ Unterwegs

Den Wedding er-fahren –	42
Mit dem Rolli durch den Kiez	
Worte am Wegesrand	46

■ Sport

Abenteuer Yoga	48
----------------	----

■ Leben & Lesen

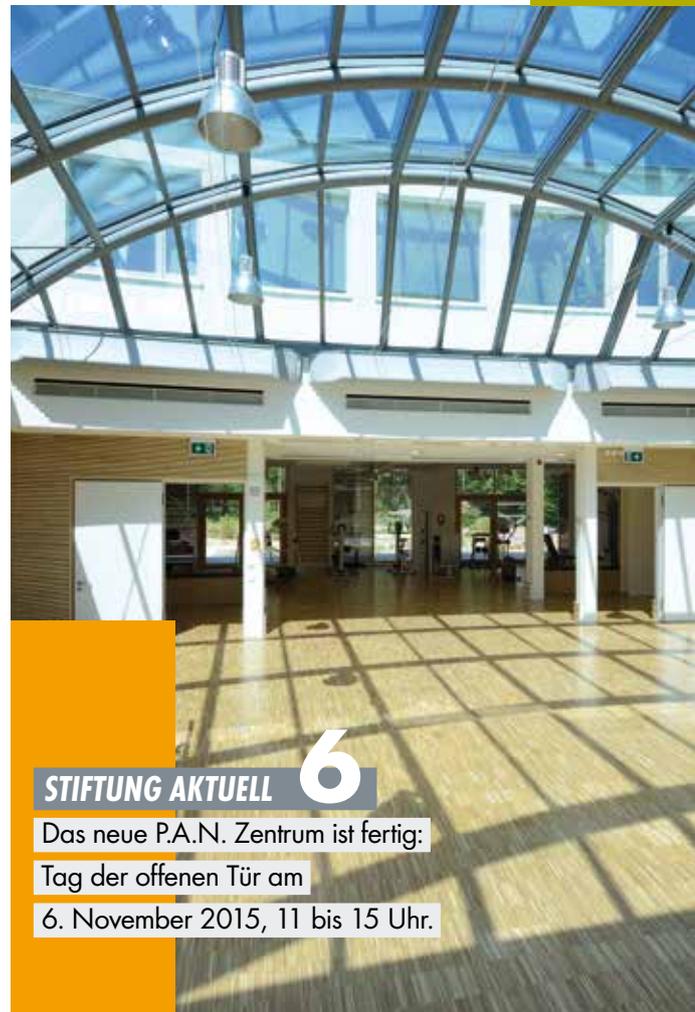
Schnelles Denken – langsames Denken	50
150 Jahre Straßenbahn	52
Ich will die Königin in meiner Welt sein!	54
„Berlin – Porträt einer Stadt“	56
Unverhofft kommt oft ...	58
Roman trifft Wirklichkeit	59

■ Tipps & Termine

Willkommen im Reich der Buchstaben!	60
Programm der Villa Donnersmarck	61
Service: Bestellcoupon, Adressen, Impressum	62



SPORT 48
Entspannung pur:
Yoga ohne Grenzen



STIFTUNG AKTUELL 6
Das neue P.A.N. Zentrum ist fertig:
Tag der offenen Tür am
6. November 2015, 11 bis 15 Uhr.



SERVICE 62
Bestellcoupon
Die Stiftung im Web
Stiftungs-Adressen
Impressum

TITEL 12
Stylisch oder funktional -
Mode ist für alle da!



TIPPS & TERMINE 60
Wortsalat? Zu Besuch
im Berliner Buchstabenmuseum



UNTERWEGS 42
Den Wedding
mit dem Rolli er-fahren

Das neue P.A.N. Zentrum ist fertig!

Einladung zum Tag der offenen Tür am 6. November 2015



Pünktlich im Mai dieses Jahres ist das Fürst Donnersmarck-Haus in das P.A.N. Zentrum umgezogen. Nach fünf Jahren Planung und ebenso langer Bauzeit bei laufendem Betrieb sind das komplett neu errichtete Therapiegebäude im P.A.N. Zentrum des Fürst Donnersmarck-Hauses und alle dazugehörigen Wohnappartements fertiggestellt. Am 5. Juni wurde die alte Cafeteria verabschiedet und anschließend abgerissen. Zusammen mit einem Teil des Stiftungswalds werden die Außenanlagen zu einer barrierefreien Therapielandschaft hergerichtet. In dieser Kombination kann die so eigens konzipierte Rehabilitationsarchitektur ihre volle Wirkung entfalten.

Nun gilt es, sich das Haus in der Praxis anzueignen und sich mit den neuen Räumen und seinen Möglichkeiten vertraut zu machen. Lernen auch Sie uns kennen: Wenn die Außenanlagen fertig und die verbleibenden alten Gebäude abgerissen sind, freuen wir uns, mit Ihnen zusammen den für die Fürst Donnersmarck-Stiftung und die Arbeit mit den Rehabilitanden so wichtigen Meilenstein gemeinsam mit uns feiern. Zum Tag der offenen Tür am 6. November 2015 in der Zeit zwischen 11 und 15 Uhr laden wir alle Interessenten herzlich ein!

Ursula Rebenstorf

Geschwungene Formen und helle Lichthöfe: Die Architektur des neuen P.A.N. Zentrums unterstützt Rehabilitanden auf ihrem Weg in die Selbstbestimmung.



Tour 99 – Eine glückliche Fügung und eine gelungene Zusammenarbeit

Wenn ein großer Geburtstag zu feiern ist, gibt es einiges zu überlegen: Zuerst einmal, will man feiern? Wenn ja, mit wem will man feiern? Wann will man feiern, am Geburtstag oder an einem Tag, an dem möglichst viele Freunde und Angehörige kommen können? Wie man feiert? So ähnlich ist es auch, wenn eine Stiftung 100 Jahre alt wird.

Schon seit einiger Zeit laufen Planungen und Vorbereitungen in Richtung auf das Jahr 2016, das Jahr, in dem sich die Errichtung der Fürst Donnersmarck-Stiftung zum einhundertsten Mal jährt. In dieser Vorbereitung wollte die Stiftung auch erfahren, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von einer Geburtstagsfeier halten. Dazu wurde die *Tour 99* im Frühjahr 2015 unter dem Motto „Gemeinsam ins Jubiläumsjahr – Ihre Ideen sind gefragt“ geplant. Es sollte bei einem Kaffee in lockerer Runde besprochen werden, was sich die Mitarbeiter wünschen und welche Ideen sie für das Festjahr haben.

Espressoanbieter mit Reha-Erfahrung

Bei der Suche nach einem Espressomobil für den leckeren Kaffee, den passenden Cappuccino, Espresso oder Latte Macchiato stieß die Vorbereitungsgruppe auf Andreas Thieke von www.espresso-co.de, der wie andere ein Angebot für die *Tour 99* abgab. Doch in seinem Angebot fand sich ein grundlegend anderer Satz: „Meine Familie ist mit der Fürst Donnersmarck-Stiftung besonders verbunden, mein durch einen Unfall geschädigter Bruder René, hat durch die Stiftung wieder ins Leben gefunden.“ Daher wäre Andreas Thieke auch bereit, einen Rabatt für die Espressobegleitung der Tour zu gewähren. Und so kam es zu der schönen Zusammenarbeit zwischen Andreas Thieke von *Espresso und Co.* und seinem Bruder René Zierd, der auch bei einzelnen Tour-Stationen mithalf.

Die *Tour 99* machte an acht Stationen in der Stiftung Halt. Dabei wurde das Espressomobil zwischen dem 18. Mai und dem 15. Juni 2015 bei den Stationen Ambulanter Dienst, Fürst Donnersmarck-Haus, Hotel



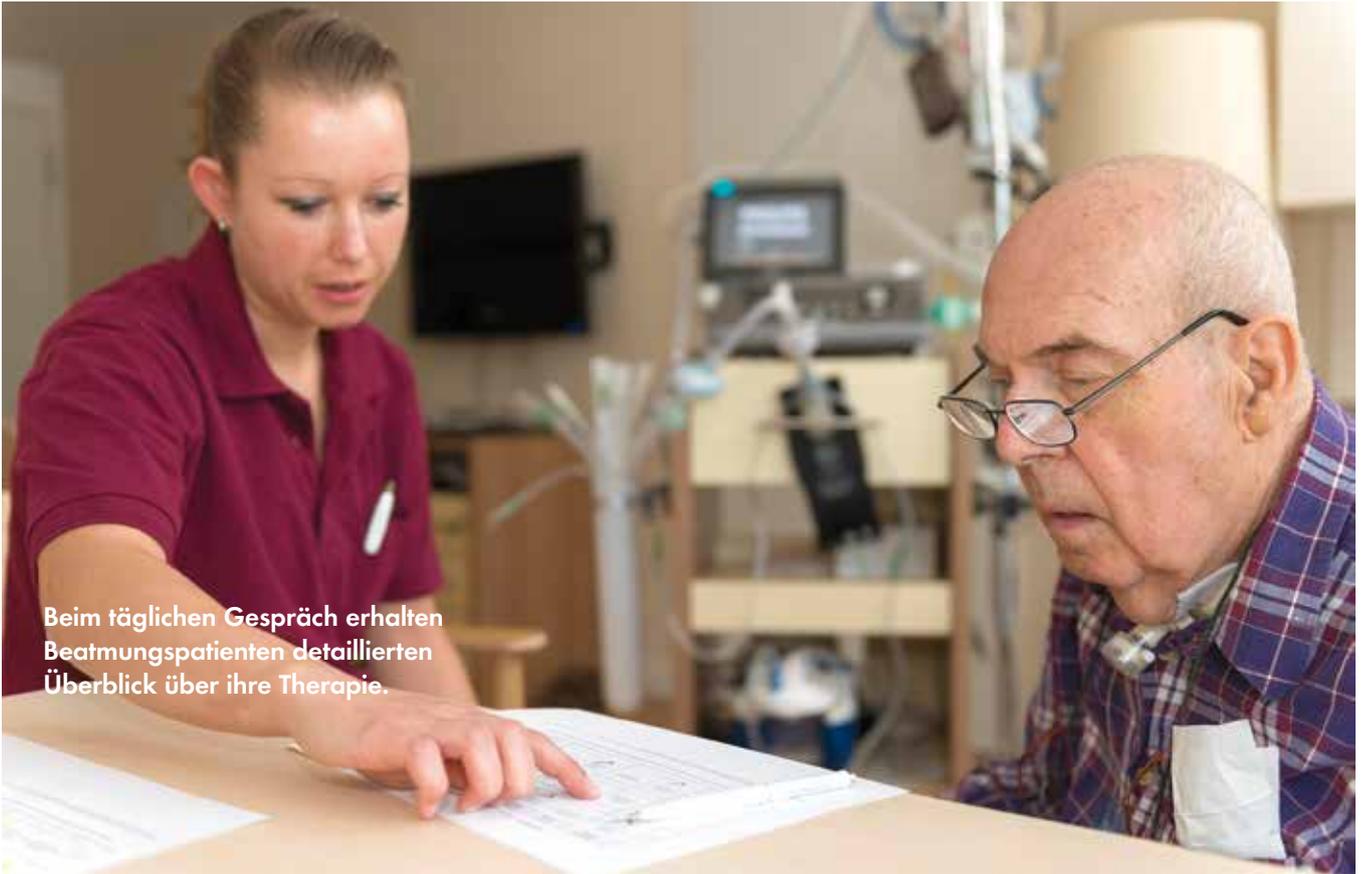
Tour 99 im Ambulanten Dienst der FDSt: Anna Gräfin Henckel von Donnersmarck (2. v. rechts) im Gespräch mit Mitarbeitern.



Andreas Thieke (links) und René Zierd

HausRheinsberg, Gästehaus Bad Bevensen, Geschäftsführung/Verwaltung, Hausverwaltung, Villa Donnersmarck und Ambulant Betreutes Wohnen aufgebaut. Rund 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben das direkte Gespräch mit dem Tourteam gesucht, in dem auch Anna Gräfin Henckel von Donnersmarck, Tochter des Fürsten von Donnersmarck, als Moderatorin mitwirkte. Die Mitarbeiter, die sich an der Aktion beteiligt hatten, waren über die neue Form des Austauschs in der Stiftung sehr angetan. Besonders positiv wurde die Teilnahme von Gräfin Henckel von Donnersmarck als Vertreterin der Stifter-Familie gesehen. Sie fand sehr schnell den Kontakt zu den „Kaffee-Gästen“ und füllte bei jedem Stopp ein großes Blatt mit Anregungen aus, die in die Planung des kommenden Jubiläumsjahrs mit einfließen werden.

Thomas Golka



Beim täglichen Gespräch erhalten Beatmungspatienten detaillierten Überblick über ihre Therapie.

Das Atmen trainieren: Selbstbestimmt den Weg aus der Beatmung gehen

Mit der Unterstützung bei der Entwöhnung von Beatmung (UEvB) hat die Fürst Donnersmarck-Stiftung ein Angebot für Menschen geschaffen, die dauerhaft oder zeitweise in der Klinik, einer ambulanten Einrichtung oder zu Hause beatmet und/oder mit einer Trachealkanüle versorgt werden.

Beatmet aus der vollstationären Versorgung entlassen zu werden, ist eine Herausforderung. Mit einem Beatmungsgerät, das dem Patienten über eine Maske oder eine Trachealkanüle ausreichend Sauerstoff zuführt, können viele Menschen heute die Klinik verlassen. Doch die Abhängigkeit vom Beatmungsgerät ist für den betroffenen Patienten stets existentiell. Bei Ausfall dieses Geräts gerät er in Luftnot, unter Umständen auch in Panik. Deshalb ist es von enormer Bedeutung und ein unglaublicher Gewinn an Lebensqualität, wenn ein solcher Patient sich von dem Beatmungsgerät wieder befreien kann. Genau das organisiert, unterstützt und begleitet die Fürst Donnersmarck-Stiftung in Berlin mit ihrem neuen Angebot der Unterstützung bei der Entwöhnung von Beatmung (UEvB).

Auf der Suche nach Verbesserung der Lebensqualität

„Kann ich langfristig wieder von der Beatmung entwöhnt werden?“ Diese Frage stellt sich fast jeder Betroffene. Bei der Entlassung aus der Klinik fällt es schwer, sich einen Überblick über die Gestaltungsmöglichkeiten der eigenen Zukunft im „Beatmungsdschungel“ Deutschland zu verschaffen. Auch für Fachleute ist es nicht vorhersehbar, in welchem Umfang Fähigkeiten wiedererlangt werden können. In der Klärung dieser Frage hilft die Fürst Donnersmarck-Stiftung und schafft durch die Reha-Potenzial-Analyse und mit dem Angebot der UEvB eine Chance für Menschen, bei denen die Entwöhnung von der Beatmung im Klinikbereich oder im Vorfeld nicht erfolgreich war.



Ein interdisziplinäres Team unterstützt Patienten bei der Entwöhnung von Beatmung.

Reha-Potenzial-Analyse

Betroffene, bei denen zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme mit der UeVB nicht eindeutig beurteilbar ist, ob ausreichendes Reha-Potenzial zur Entwöhnung von der Beatmung vorliegt, können an einer dreimonatigen Reha-Potenzial-Analyse teilnehmen. Diese Analyse erfolgt im stationären Setting eingebettet in das interdisziplinäre Reha-Angebot der UEvB und beinhaltet die Prognoseeinschätzungen der Berufsgruppen Neurologie, Pflege, Atmungstherapie, Physiotherapie, Logopädie sowie ggf. Ergotherapie und Psychologie.

Fachkundige Pflege und Therapie

Räumlich findet die UEvB in eigenen Miet-Appartements innerhalb des P.A.N. Zentrums für Post-Akute Neurorehabilitation im Fürst Donnersmarck-Haus statt. Die Umsetzung der Arbeit obliegt dem Ambulanten Dienst der Stiftung, dessen Mitarbeiter für das pflegerische Wohlbefinden des Klienten speziell ausgebildet sind. „Wir beschäftigen ausschließlich Pflegekräfte mit einer Basisqualifikation für außerklinische Beatmung und stellen somit eine absolut optimale individuelle Pflege sicher“, erklärt Claus Bodenstein, Fachabteilungsleiter der UEvB. Im Reha-Prozess wird eng mit den Therapeuten des P.A.N. Zentrums für Post-Akute Neurorehabilitation zusammengearbeitet. Damit wurden optimale therapeutische Voraussetzungen für die Rehabilitation für außerklinische Beatmung und/oder Trachealkanülenversorgung geschaffen. Der Neurologe Prof. Stephan Bamborschke, Leiter der P.A.N. Zentrums und Konsiliararzt der UEvB,

ist überzeugt von dem neuen Stiftungsangebot: „In der Einrichtung UEvB haben die Menschen eine reelle Chance, eine dauerhafte Heimbeatmung in der Häuslichkeit oder in einer Wohngemeinschaft zu vermeiden.“

Training in den eigenen vier Wänden

Die Atmungsmuskulatur, die durch die künstliche Beatmung erschläfft ist und sich zurückgebildet hat, wird in der UEvB unter fachlicher Anleitung stimuliert, bis die künstliche Beatmung schrittweise reduziert werden kann. Die Patienten wohnen trotz intensiver Pflegebedürftigkeit selbstbestimmt in eigenen Appartements. Training und eigenes Wohnen sind die Unterschiede

zur Entwöhnung, dem Weaning, im klinischen Umfeld.

Appartements mit gehobener Ausstattung

Die barrierefreien Appartements umfassen je rund 25 Quadratmeter, jedes mit eigener unterfahrbare Küche. Das Konzept der UEvB beinhaltet eine Aufenthaltsdauer von zwölf Monaten und kann maximal um sechs Monate verlängert werden. Auch nach dem Aufenthalt werden die Klienten nicht allein gelassen. Training und eigenes Wohnen sind die Unterschiede zur Entwöhnung, dem Weaning, im klinischen Umfeld.

Das Pilotprojekt, an dem auch Krankenkassen großes Interesse zeigen, wird wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Von den so gewonnenen Erfahrungen profitieren langfristig weitere Patienten für ihre Behandlung.

Silke Schlichting

P.A.N. Ambulant (UEvB) im Fürst Donnersmarck-Haus
Wildkanzelweg 28, 13465 Berlin-Frohnau
Tel. (030) 4 06 06 - 140/-141
amb.dienst@fdst.de
fdst.de/ambulanter-dienst



Hallo Nachbar!

Der European Neighbours Day im Seelbuschring



Alle helfen mit



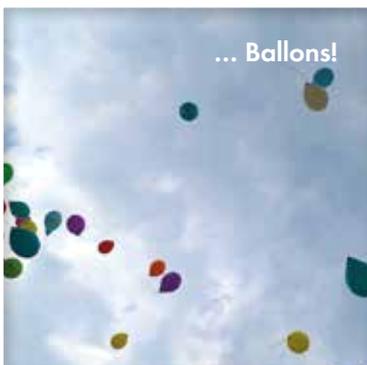
Warten auf den Start



Andreas Seiffert,
Nachbar, Klient



Gleich
geh'ts los ...



... Ballons!

Das Wohnen mit Intensivbetreuung am Tempelhofer Seelbuschring lud am Freitag, dem 29. Mai 2015, im Rahmen des *European Neighbours Day* seine Nachbarn zu einem Grillfest in entspannter Atmosphäre ein. Die Idee, Menschen in ihren Kiezen durch die Ausrichtung eines zwanglosen Festes einander näher zu bringen, entstand 1999 in Paris. Seit 2012 organisiert der *Verband für sozial-kulturelle Arbeit e. V.* das Event. Er bietet dazu eine Werbeplattform im Internet und Materialien wie Buttons und Luftballons an. Unabhängig davon kann jeder, der mag, eine Bank vor sein Haus stellen und seine Nachbarn einladen, zusammen zu essen, zu spielen oder einfach nur zu plaudern.

In den Seelbuschring kamen zum einen Anrainer, die manche Klienten von Begegnungen im Kiez, z. B. beim Einkaufen, schon kannten und einfach neugierig waren, wie sie wohnen. Der andere Teil der Gäste nutzte die Gelegenheit, sich grundsätzlich zu informieren.

„Berührungängste habe ich eigentlich nicht, aber man ist ja doch unsicher, wenn man behinderte Menschen nicht kennt und sie vielleicht nicht so gut sprechen können. Deshalb freue ich mich heute über die Gelegenheit, etwas über sie zu erfahren“, fasste eine Nachbarin die Beweggründe für ihr Kommen zusammen. Groß war auch das Interesse an der Geschichte der Fürst Donnersmarck-Stiftung und ihren weiteren Angeboten.

Um 17 Uhr fand an jedem Fest-Standort eine Luftballon-Aktion statt. Um zu symbolisieren, dass jeder immer und überall Nachbar ist, stiegen zeitgleich tausende Luftballons in den Himmel, davon allein mehr als 100 Stück im Seelbuschring. Gäste und Klienten hatten sichtlich ihren Spaß dabei. 2016 – im Stiftungsjubiläumsjahr – heißt es deshalb sicher wieder: Liebe Nachbarn, Sie sind herzlich eingeladen!

Helga Hofinger

Mehr Miteinander beim Kaffee

Am 17. September 2015 öffnet in der Villa Donnersmarck zum ersten Mal das *Café Inklusiv*, für einen ungezwungenen Austausch von Menschen mit und ohne Behinderung, Kaffee inklusive.



Im Café lässt es sich gut reden, ob mit Freunden, Familie oder Geschäftspartnern. Stimmengemurmel, klappernde Teller, ein lebendiges Ambiente sorgen für angeregte Gespräche. Auf diese gesellige Tradition setzt das Team der Villa Donnersmarck, wenn man zusammen mit der Bürgerstiftung Steglitz-Zehlendorf am 17. September 2015 erstmalig in das *Café Inklusiv* einlädt. Die Gäste: Bürgerinnen und Bürger aus dem Bezirk, mit und ohne Behinderung. „Mehr Verständnis füreinander fängt immer mit einer Begegnung an, dafür gibt es aber immer noch zu wenig Gelegenheit“, sagt Carsten Wolf. Er ist langjähriger Stiftungsmitarbeiter und engagiert sich als Vorstandsmitglied der *Bürgerstiftung* auch für eine aktive Zivilgesellschaft in Berlins südwestlichem Bezirk. Als Rollstuhlnutzer kennt er die Herausforderungen, die im Alltag warten.

Inklusion persönlich nehmen

Um die täglichen Herausforderungen geht es im *Café Inklusiv*. In verschiedenen Gesprächsrunden, die Carsten Wolf mitmoderiert, erzählen Gäste mit und ohne Behinderung aus ihrem Leben, von ihren Erfolgen, davon, was sie bewegt oder wo es oft einfach nicht weitergeht. Alle Gäste können jederzeit in die Gesprächsrunde einsteigen, wenn sie Fragen haben oder ihre Sicht der Dinge beisteuern möchten. Dazu gibt es etwas Musik und kannenweise Kaffee gratis.

Ein paar interessante Stunden und gute Gespräche auf Augenhöhe, das ist den Veranstaltern wichtig. Auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft, an der jeder gleichberechtigt teilhaben kann, hilft es, Gemeinsamkeiten zu entdecken. Inklusion sei eben mehr als gemeinsamer Schulunterricht oder ein Thema für Sozialausschüsse, sagt Carsten Wolf. „Wir wünschen uns, dass unsere Gäste Inklusion mit uns persönlich nehmen.“ Dass die ersten Anmeldungen aus der Bezirksverwaltung kommen, freut dabei besonders. Nach dem Auftakt in der Villa Donnersmarck macht das *Café Inklusiv* Station an unterschiedlichen Standorten im Bezirk. Der Kaffee ist dabei immer inklusive.

Sean Bussenius



Oben: Carsten Wolf moderiert das *Café Inklusiv*.

Café Inklusiv – Nehmen Sie Inklusion persönlich
Donnerstag, 17.09.2015, 16.30–18.30 Uhr,
Villa Donnersmarck, Schädestr. 9-14, 14165 Berlin, Eintritt frei
Anmeldungen und mehr Informationen: Villa Donnersmarck
Tel. 0 30 - 847 187 0 / E-Mail: villadonnsmarck@fdst.de



Was ist mein Style?

MODE MIT

MÖGLICHKEITEN

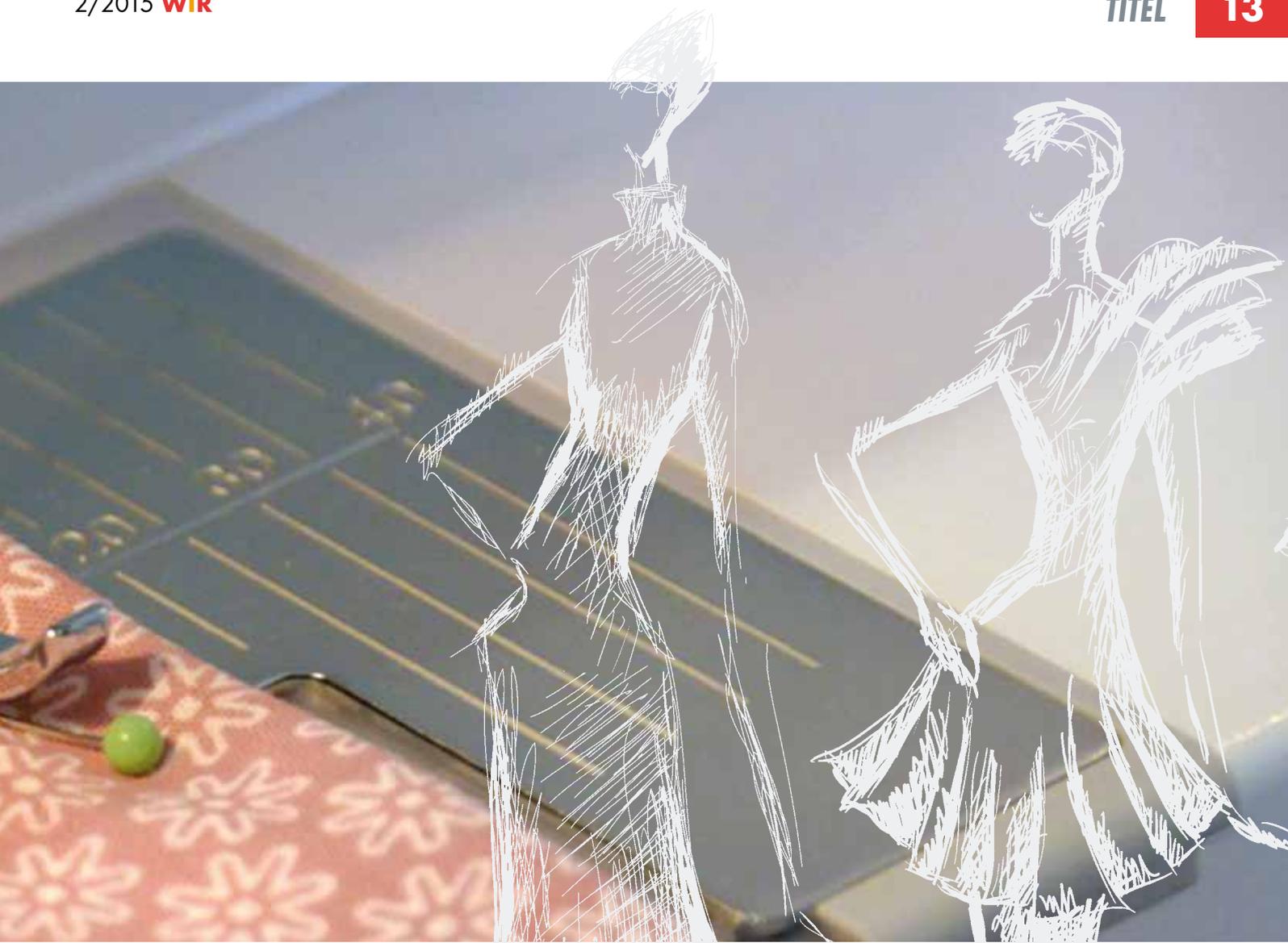
Jeder zehnte Mensch in Deutschland muss mit einer körperlichen Einschränkung leben, egal ob jung oder alt. Das Bedürfnis, sich modisch zu kleiden und ohne Hilfe anziehen zu können – was für neun von zehn Menschen selbstverständlich sein mag, ist für Menschen mit Behinderung eine tägliche Herausforderung. Darüber diskutierte die inklusive WIR-Redaktion und stellte fest: *Mainstream-Mode* von der Stange passt all denen nicht, die keine genormten Körpermaße vorweisen können. Das betrifft Menschen mit und ohne körperliche Behinderungen gleichermaßen und somit mehr als nur jeden zehnten.

Weggucken, Ignorieren, Totschweigen ist „out of fashion“.

Wie sieht Inklusion in der Modewelt aus? Vor zehn oder 15 Jahren hätte man kein behindertes Model bei einer Fashion-Show gesehen. Doch mittlerweile ist „weggucken, ignorieren, totsichweigen ‚out of fashion‘“, wie WIR-Redakteurin Sabine Lutz auf Seite 34 feststellt. Seit einiger Zeit findet in der Modewelt ein radikales Umdenken statt: Models präsentieren Bikinimo-

de in XXL, Frauen über 60 zieren Beautyplakate und Menschen mit Pigmentstörungen werden für angesehene Modelabels engagiert. 2015 waren auf den Laufstegen in New York und Mailand zum ersten Mal zahlreiche Models mit Behinderung zu sehen. Doch „als Model mit Handicap in Deutschland hauptberuflich zu arbeiten ist leider noch nicht möglich“, bedauert Nina Wortmann, ein erfolgreiches Rollstuhlmodel im WIR-Interview. (Siehe S. 17.) Wie stylen sich Menschen mit Behinderung im Rahmen ihrer Möglichkeiten? Das Ergebnis unserer kleinen redaktionellen Umfrage finden Sie, liebe Leser, gleich auf den nächsten Seiten.

Modedesigner, die sich auf Mode für Menschen mit Behinderung spezialisiert haben, können davon kaum leben. Eine von ihnen ist Isabell Herzogenrath, die sich am Niederrhein u.a. mit Mode für Menschen mit Behinderung einen überregionalen Namen gemacht hat. Die Diplomdesignerin hätte auch in den europäischen Modestädten Karriere machen können, doch sie bleibt ihrem Motto „was sind Träume von Paris und Mailand, wenn ich hier Menschen mit meiner Mode glücklich machen kann“, treu. (Ab S. 20) Designer wie



Isabell Herzogenrath finden aber zunehmend öffentliche Aufmerksamkeit wie auf der *Bez Graniz Couture*, einem internationalen Design-Wettbewerb, der bis zum letzten Jahr in Moskau stattfand. Einige der dort ausgezeichneten deutschen Designer versuchen über das Netzwerk *SmartFitIn* Lobbyarbeit für Mode für Menschen mit Behinderung zu machen und bessere Rahmenbedingungen für die Produktion von adaptierter Mode hierzulande zu schaffen. Der Gang zum Maßschneider ist jedoch eine kostspielige und oft nicht finale Alternative: Dort bekomme ich bestimmt eine Hose, die z. B. jemandem mit unterschiedlich langen Beinen passt. Von einem trendigen Tascheneingriff für den Katheterbeutel wird der Schneider aber womöglich überfordert sein. Es fehlt in der Ausbildung zum Modedesigner und im klassischen Schneiderhandwerk das erforderliche Fachwissen für adaptierte Mode. „Man fühlt sich wohl in einer für seinen Körper passenden Hose“, bringt Murat Kurt, Geschäftsführer von *Rollitex Moden* und selber Rollstuhlfahrer das inklusive Bedürfnis von jedem Menschen auf den Punkt. (S. 22) Best-practice-Beispiele, wie die *Berliner Bildungseinrichtung für berufliche Umschulung und Fortbildung* mit ihrem Fachwissen in adaptierter

Schnittkonstruktion und ihrem Angebot an barrierefreien Umschulungsplätzen sind rar.

Stil ist eine Frage des Details

Auch wer nicht an Modetrends interessiert ist, möchte wenigstens eine Jacke ohne diese unschönen Falten tragen, die durch das Sitzen entstehen, oder eine schicke Jeans, die an manchen Stellen gepolstert ist, oder Schuhe in Größe 46 mit Klettverschlüssen, die einfacher anzuziehen sind. Diese Liste lässt sich beliebig fortsetzen und hat einen roten Faden: Wer mit seinen Körpermaßen und Handicaps nicht mit dem herkömmlichen Standardangebot zurechtkommt, dessen Kleidung ist mehr funktional und weniger modisch, oder, wie die Modedesignerin Isabell Herzogenrath, eine Expertin für inklusive Mode es auf den Punkt bringt: „Praktische Unisex-Hosen und riesige Regen-Ponchos wie auf der RehaCare wirken zwar bequem, sind aber nicht schick!“ Müssen Menschen mit Behinderungen daher mit unförmiger Kleidung vorlieb nehmen? Eines möchten wir schon vorab verraten: So individuell wie eine maßgeschneiderte Hose ist die Antwort auf die Frage: Was ist mein Style.

Ursula Rebenstorf

Was bedeuten Mode und Styling für ...



Maria Martius

„Als Transfrau ist es mir wichtig, den Ausdruck meiner Weiblichkeit in Mode zu finden. Ich will mich schick machen und mich dabei wohlfühlen.“



Lutz Germann

„Ich möchte immer gut aussehen und gepflegt sein. Besonders auf Körperpflege lege ich großen Wert. Meine Kleidung muss bunt sein wie der Regenbogen. Orange ist meine Lieblingsfarbe. Was ich anziehe, entscheide ich alleine, ich brauche keine Beratung. Ich weiß einfach, was mir steht und was mir gefällt. Ich trage auch gerne Schmuck – Ringe und Ketten. An Mode war ich schon immer interessiert. Als Kind trug ich Krawatten. Im Kinderheim des Fürst Donnersmarck-Hauses war es einfach möglich, dem eigenen Geschmack zu folgen.“





Brian Witt

„Mich gut anzuziehen ist für mich Ausdruck meiner Lebensart. Wenn man sich nach außen ordentlich präsentieren möchte, zieht man etwas Schönes an. Ich persönlich habe das Glück, dass ich ein paar Dollar in der Hinterhand habe, denn ich bin labelfixiert. Ich bevorzuge englische Marken wie Ben Sherman und Fred Perry, Schuhe von Doc Martens. Auch meine Brille ist ein englisches Modell. Ich mag Schiebermützen. Die, die ich heute trage, ist von Brixton, Modell Holligan. Im Sommer dürfen es gerne Hawaii-Hemden sein, ich habe einen ganzen Stapel davon. Man kann auch Schlumpi rumlaufen, aber das finde ich nicht so toll.“

Manuela Lüdtkke

„Mode und Styling bedeuten alles für mich. Ich gehe ungern außer Haus, wenn meine Haare nicht liegen – auch mein Gesicht und was ich an habe, müssen gut aussehen. Ich ändere meine Frisuren und trage immer Schmuck. Es kann manchmal Stunden dauern, bis ich fertig bin. Durch die Krankheit kann ich nicht mehr viel mit meinen Händen machen, deshalb habe ich mir Permanent Make up gegönnt. Anregungen für mein Styling hole ich mir aus dem Internet. Früher war ich Näherin, habe mir selbst Sachen genäht. Und die Schuhe konnten gar nicht hoch genug sein. Schon als kleines Mädchen war es mir wichtig, gut auszusehen.“



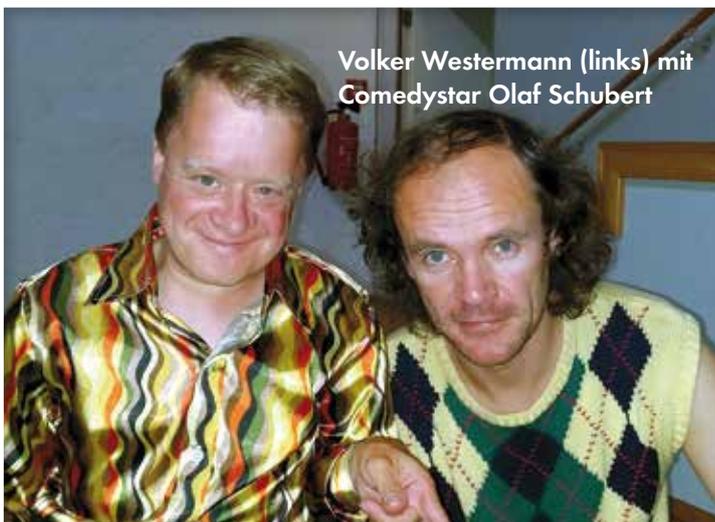


Nicola Sonntag

„Ich lasse mich beim Einkaufen gerne beraten – von Freunden oder Betreuerinnen – und habe ein Lieblingsgeschäft, wo ich schon lange hingeh. Die Verkäuferinnen kennen mich und wissen, was mir steht.“

Murat Kurt

„Man soll schick aussehen und sich wohl fühlen in einer für seinen Körper passenden Hose.“



Volker Westermann (links) mit Comedystar Olaf Schubert

Volker Westermann

„Ich wünsche mir ausdrucksstarke Kleidung, die vermeintliche Defizite nicht kaschiert, sondern selbstbewusst betont, sowie kreative Modeschöpfer, die sich trauen, etwas Einzigartiges zu schaffen.“

Ihr Mann überredet sie Anfang der 2000er Jahre, an Deutschlands erstem Modelcontest für Frauen im Rollstuhl teilzunehmen und sie kommt unter die ersten Zehn. Der bekannte Fotograf Konstantin Eulenberg wird auf Nina Wortmann aufmerksam. Es folgen Shootings für Frauenmagazine und für *Aktion Mensch*. Im Frühjahr 2013 engagiert der Designer Patrick Mohr sie für seine Show bei der *Fashion Week*. Seither ist Nina Wortmann Deutschlands bekanntestes weibliches Rollstuhlmodell.

Als Model präsentieren Sie Kollektionen und sitzen beruflich viel in der Maske. Was bedeutet „mein Style“ für Sie privat?

Privat bevorzuge ich den natürlichen Look, mal Wimperntusche oder einen Lippenstift. Ich sehe das Modeln als Hobby, weil es in Deutschland leider noch nicht möglich ist, hauptberuflich als Model mit Handicap zu arbeiten.



Jeder sollte seinen eigenen Style finden

Das Model Nina Wortmann über Mode und Klebestreifen

Und umgekehrt: Mögen Sie die Sachen, die Sie für Shootings oder Modeschauen anziehen?

Mal gefallen einem die Klamotten, mal nicht. Ich persönlich trage gerne Schwarz oder total Schräg, so dass mein Mann die Hände über dem Kopf zusammenschlägt.

War Mode für Sie schon immer ein Thema?

Ich trage das, was mir gefällt und bequem ist, unabhängig von dem, was gerade modern ist. Wenn ich super gestylte Menschen sehe, bin ich sehr beeindruckt von ihnen, dass sie das in ihrem Alltag so umsetzen.

Bei Modeschauen oder Shootings geht es hinter den Kulissen hektisch zu. Umziehen in kurzer Zeit ist für Models Praxis. Ist die Kleidung, die Sie auf dem Laufsteg tragen, speziell für Sie adaptiert oder wird aus Zeitgründen auch schon mal zu Heftstreifen und Tacker gegriffen?

Eigentlich passt mir alles von der Stange, natürlich wird auch mal hier und da mit einem Klebestreifen was

in Form gebracht oder mit einem Kissen im Rücken für eine bessere Haltung gesorgt.

Wenn Sie Inklusionsbotschafterin zum Thema Mode wären, was würden Sie gerne mitteilen?

Zieht an, was ihr möchtet, ob Schwarz oder Bunt! Nur weil du oder ich eine Behinderung haben, müssen wir nicht wie graue Mäuse herumlaufen.

Wie reagieren die Zuschauer auf Sie, wenn Sie als Model mit Behinderung Mode präsentieren?

Einige überrascht, andere so, als wäre es das Normalste auf der Welt.

Vielen Dank für das Interview!

Ursula Rebenstorf

Nicht nur als Model macht Sven Baum eine tolle Figur. Vom Hauptberuf Zollbeamter, startete der 34-Jährige 2013 als Model und Schauspieler durch. Darüber hinaus ist er seit 2011 ungeschlagener Deutscher Meister im Karate.

Als Model präsentieren Sie Kollektionen und sitzen beruflich viel in der Maske. Was bedeutet „mein Style“ für Sie privat?

Seinen eigenen Style zu entwickeln, halte ich für ganz wichtig. Mein Style hilft mir, meine „Handschrift“ im Leben zu finden und zu leben. Mein Style und das, was ich tue, begleitet mich durchs Leben und macht mich zu dem, was ich bin.

Und umgekehrt: Mögen Sie die Sachen, die Sie für Shootings oder Modeschauen anziehen?

Ich habe das Glück, dass ich bei Shootings zumeist

Durch Ihr Auftreten sind Sie in Sachen Aussehen und Style auch Vorbild für andere Menschen mit Behinderung. Was für einen Rat würden Sie diesen Menschen als Model mit Handicap mit auf den Weg geben?

Ich empfehle jedem, sein Handicap als Teil von sich zu begreifen, sich aber darüber nicht zu identifizieren. Da können Style und Mode unheimlich helfen. Kleidet euch nach eurem ganz eigenen Geschmack, aber lasst den Rollstuhl nicht entscheiden, wer ihr seid. Sucht euch Ziele und verfolgt sie.

Wenn Sie Inklusionsbotschafter zum Thema Mode wären, was würden Sie gerne mitteilen?

Ich würde gern Modefirmen dafür begeistern, Schnittvarianten in ihr Portfolio mit aufzunehmen, die einem Rollstuhlfahrer zugute kommen. Hosen mit hohen Hosenbündeln, Pullover, die vorne kürzer sind als hinten. Ich wünsche mir, dass man als Rollifahrer einfach

Lasst den Rollstuhl nicht entscheiden, wer Ihr seid!

Sven Baum – ein Model mit Visionen

selbst auswählen kann, was ich trage. Da mag ich die Kleidung dann natürlich. Ich glaube, man sieht es auf Fotos, ob jemand mag, was er da präsentiert. Bei dem, was ich mache, muss ich mich wohlfühlen, sonst ist das Ergebnis nicht gut.

War Mode für Sie schon immer ein Thema?

Ich achte sehr auf mein Äußeres und versuche immer ordentlich gekleidet zu sein. Schon allein das führt bei vielen zu einem AHA-Effekt. Mode für Rollstuhlfahrer hat ja oft mehr etwas mit Praktikabilität für den Betroffenen oder die Assistenz zu tun. Eine Jogginghose zieht sich leichter an. Ich versuche aber immer dem Anlass entsprechend gekleidet zu sein. Einen Anlass für Jogginghosen habe ich nur selten. Aber Mode ist nur ein kleiner Teilbereich, in dem ich aktiv bin, wobei meine Vision indirekt damit verbunden ist. In meiner Vision ist der Rollstuhl ein Accessoire, das mich mobil hält. Am liebsten hätte ich für jedes Outfit einen passenden Rollstuhl, von mir aus auch einen für die Jogginghose.

in einen Laden gehen kann, sich was aussucht und der Verkäufer im Zweifel sagt: „Herr Baum, wir sagen der Firma Bescheid, die nähen das entsprechend um oder fertigen das an.“ In diesem Fall bin ich dann auch bereit, drauf zu warten.

Wo gehen Sie selber gerne shoppen, im Lieblingsladen, online oder beim Maßschneider?

Es gibt nicht so viele Läden, wo ich wirklich mit Freude reingehe. Wenn es um T-Shirts oder Pullover geht, ist es einfacher. Aber der Hosenkauf ist immer ein Graus. Neulich habe ich in Naumburg (Saale) einen sehr schönen Laden entdeckt. Bei *Mode Hempel* konnte man ganz entspannt in Ruhe anprobieren und die Verkäuferin hat mich sehr gut unterstützt. Das ist wichtig, sonst fahre ich da total verwirrt durch den Laden und gehe ohne was. Es gibt aber auch Sachen, die ich anfertigen lasse. Meinen Anzug zum Beispiel hat mir Frau Kohlbecher von der *Classic Corporate Fashion GmbH* angefertigt. Das war eine großartige



Sven Baum einmal im maßgeschneiderten Anzug und ein weiteres Mal mit seinem Rollstuhl – seinem Lieblingsaccessoire.

Zusammenarbeit und jetzt arbeiten wir an einer kompletten Kollektion.

Wie reagieren die Zuschauer auf Sie, wenn Sie als Model mit Behinderung Mode präsentieren?

Ich habe die Modepräsentation in der Öffentlichkeit als Model bisher noch nicht erlebt. Aber ich kenne die ungläubigen Blicke, wenn ich von meinem Sport oder auch von meiner Vision erzähle. Das hält aber meist nicht lang an. Die meisten Menschen sind durchaus bereit, über das Offensichtliche hinwegzuschauen und festzustellen, dass ich einfach nur ein ganz normaler Typ mit einer verrückten Idee bin.

Vielen Dank und weiterhin viel Erfolg!

Helga Hofinger

„Ich wünsche mir, dass meine Bilder dabei helfen, den Rollstuhl etwas einfacher sehen zu können. Richtig in Szene gesetzt, sieht er doch einfach nur cool aus.“ Sven Baum

Passend, funktional, modisch

Isabell Herzogenrath designt Mode für Menschen mit Behinderung

Die Suche nach einem interessanten Thema für die Diplomabschlussarbeit an der Hochschule Niederrhein in Mönchengladbach führte Isabell Herzogenrath zur Maßschneiderei für Menschen mit Handicaps. Ihre beste Freundin, eine Ergotherapeutin, stellte sie einem ihrer Klienten vor. Der Mann ist Rollstuhlfahrer und die angehende Textil- und Bekleidungstechnikerin schneiderte für ihn ein passendes Kleidungsstück. „Zum Sammeln von Anregungen fuhr ich zur RehaCare nach Düsseldorf“, erzählt Isabell Herzogenrath, „dort gab es zwar hübsche Kleidung für Kinder, aber das Angebot für Erwachsene, speziell für junge Erwachsene im Berufsleben, war sehr mager und altbacken“, so die Designerin weiter. Das Schneidern für diese Kundengruppe machte Isabell Herzogenrath so viel Spaß, dass es auch zwölf Jahre später ein Schwerpunkt ihres Modeateliers in Dormagen am Niederrhein ist.

Für Rollstuhlmode gibt es mittlerweile einen Markt, doch für die Designerin ist Mode für Menschen mit Behinderung damit nicht gleichzusetzen. „Ich stelle Mode für alle her und nehme modetechnisch alle Behinderungen, die unsere Hilfe brauchen, mit ins Boot“, sagt die Designerin. So schneidert sie z. B. auch für Menschen mit kleinem Wuchs, mit halbseitigen Lähmun-



gen nach einem Schlaganfall oder für Menschen mit Down-Syndrom. Auch im Tagesgeschäft kommt ihr Spezialwissen zum Einsatz, denn „viele meiner Kunden sind zwar nicht behindert, aber für die Klamotte von der Stange entweder zu klein, zu dick oder einfach anders proportioniert“, erklärt sie.

Drei Aspekte haben bei den Entwürfen oberste Priorität: Passform, Funktionalität und modisches Aussehen. Die Designerin verwendet

„Ich stelle Mode für alle her und nehme modetechnisch alle Behinderungen, die unsere Hilfe brauchen, mit ins Boot.“

daher gerne dehnbare Materialien und gut waschbare Stoffe. „Mich erstaunt, wie lange viele meiner Kunden schon mit Kompromissen bei ihrer Kleidung gelebt haben“, erzählt sie. „Wenn ich mit dem fertigen Kleidungsstück zu ihnen fahre, strahlen sie eine Zufriedenheit aus, weil es passt, schön ist und Lösungen bietet, sodass sie sich endlich wieder ohne Hilfe an- und ausziehen können“, so Isabell Herzogenrath weiter. Darüber freut sie sich: „Was sind Träume von Paris und Mailand, wenn ich hier Menschen mit meiner Mode glücklich machen kann?“

Ursula Rebenstorf

isabell-herzogenrath.de



Andreas Reinert

Die Funktion ist entscheidend

Shoppingtour mit Behinderung

Mit meinem Bekleidungs-geld vom Sozialamt fahre ich los in den Nordosten Berlins zum Einkaufscenter Dort gehen wir auf die Suche nach Schuhen mit Klettverschlüssen, denn Schnürschuhe sind mit nur einer beweglichen Hand schwer zuzumachen. Im ersten Geschäft suchen wir vergebens. Ein im Rollstuhl fahrender Verkäufer bestätigt unsere Annahme, dass in meiner Größe die Suche schwierig wird. Im dritten Geschäft werden wir fündig: Da sind meine Lieblingsschuhe mit der Sohle im neutralen Schwarz. Die laufen sich gut und haben einen Klettverschluss. Dafür haben wir weniger Glück beim Glücksrad drehen. Dann hätten wir die Schuhe zum halben Preis bekommen. Auf zum nächsten Laden. Dort lachen uns im Eingangsbereich Pullover an. Genau die brauche ich. Die Größe ist wichtig. Die Farben sind fast egal. An der Kasse liegen in der Krabbelbox bündelweise Socken. Die lassen sich gut auseinander halten und wenn man die richtigen Paare aus dem Schrank greift, kann man nicht die Wochentage durcheinander bringen. Alles beisammen und raus. So gehe ich einkaufen.

Zum erfolgreichen Abschluss wollen wir im Obergeschoss etwas essen gehen. Ausgerechnet heute muss der Aufzug gewartet werden, uns bleibt nur die Rolltreppe, die eigentlich für Einkaufswagen gedacht ist. Hoch ist noch einfach. Doch runter, nach dem Essen, ziehe ich lieber beide Bremsen fest. Auf dem Parkplatz wurde um eine Bühne ringsherum abgesperrt. Man hatte zum verkaufsoffenen Sonntag mit musikalischer Untermalung unter anderem Jürgen Drews eingeladen. Doch bei den heutigen kühlen Temperaturen – und im Rollstuhl wird einem doppelt so schnell kalt – fahre ich mit meinen Einkäufen lieber nach Hause.

Andreas Reinert

Die Jeans, die sitzt

Murat Kurt, Geschäftsführer von Rollitex Rehamoden, über den Bedarf an rollstuhlgerechter Mode

Der eigene Bedarf hat Murat Kurt auf seine Geschäftsidee gebracht. Die Jeans, die er als Rollstuhlfahrer im Angebot fand, haben ihm modisch nicht gefallen, sie waren unifarben. Murat Kurt kaufte sich eine schön verwaschene Jeans und änderte sie für seine Passform um. Seine in Istanbul lebende Schwester, die Schneiderin ist, half ihm dabei. „Was ich brauche, brauchen auch viele andere“, dachte sich Murat Kurt und begann mit der Konzeption von Mode für sitzende Menschen.

Bei einer Hose gibt es eine Menge zu beachten, so ist die Hose hinten nicht nur höher, sondern hat auch eine Rundung. Der Bund ist dehnbar und die Nähte sind



Murat Kurt im Gespräch mit WIR-Redakteurin Christine Busch

besonders flach gearbeitet, damit sie nicht drücken. Die Reißverschlüsse gehen weit nach unten bis zur Kreuznaht und lassen sich besonders leicht öffnen. Die Beine sind länger bzw. werden individuell angepasst. Es gibt unterschiedlich enge Beinformen, da durch das dauerhafte Sitzen die Muskulatur der Beine abnimmt.

Das Material der Stoffe und der Reißverschlüsse ist speziell ausgesucht und besonders strapazierfähig. Murat Kurt achtet auf fairen Handel. Produziert wird in der Türkei. Eine Modedesignerin entwirft dort die Schablonen, nach denen in Ateliers die Jeans gefertigt werden,

dort gibt es faire Bezahlung. Die Wäschereien werden kontrolliert, sodass das Abwasser ordnungsgemäß entsorgt wird. Auch das ist dem Geschäftsführer von Rollitex wichtig.

„Hier steckt Herzblut drin“

„Man kann damit nicht reich werden“, sagt Murat Kurt, „aber es macht unheimlich Spaß. Wir können davon leben und es steckt viel Herzblut darin.“ So kann er sich nicht vorstellen, dass ein nicht spezialisiertes Jeanslabel auch „Sitzjeans“ herstellt. „Die ganze Philosophie müsste sich ändern, man kann nur eins richtig machen. Für eine Produktionserweiterung braucht man Umschulungen und andere Maschinen. Hemdenhersteller produzieren ja auch keine Winterjacken.“

Bei Rollitex gibt es aber nicht nur Hosen. Es gibt alle Kleidungsstücke, bei denen das Sitzen Einfluss auf die Kleidung hat. Bei Jacken beispielsweise hatte Murat Kurt früher Größe M. Jetzt braucht er am Bauch mehr Platz, eine größere Jacke wäre dann aber eher ein Mantel und wenn man diesen kürzt, sind die Taschen auf der Hälfte zugenäht. Deshalb gibt es auch spezielle Jacken und Sakkos. Aber Hüte gibt es nicht. Die passen immer, ob man sitzt oder steht.

Zu der Philosophie gehört auch, dass immer auf das modische Aussehen und zugleich auf die Funktionalität geachtet wird, auf die Passform für sitzende Personen. „Man soll schick aussehen“, betont Murat Kurt, „und man fühlt sich wohl in einer für seinen Körper passenden Hose.“

Dass es Murat Kurt gelungen ist, wirklich modisch aktuelle Kleidung herzustellen, die nicht als Modell für Rollstuhlfahrer auffällt, kann man daran erkennen, dass auch Läufer in seinen Laden kommen und die schicken Jeans kaufen möchten. Das ist inklusive Mode.

Christine Busch



Murat Kurt in einer Rollitex-Jeans

Adaptierte Mode auf dem Stundenplan

Die Bildungseinrichtung für berufliche Umschulung und Fortbildung

Ob Klettverschlüsse, verlängerte Hosenbeine oder Reißverschlüsse im Raglanschnitt – oft entscheiden Details darüber, ob ein Kleidungsstück im Sitzen oder Liegen passt. Annerose Dobrindt und Marc Munski von der Bildungseinrichtung für berufliche Umschulung und Fortbildung (BUF) in Berlin-Friedrichshain wissen, worauf es bei der Herstellung ankommt. „Jedes veränderte Kleidungsstück baut auf einem gutschitzenden Grundschnitt auf“, erklärt Annerose Dobrindt, Ansprechpartnerin in der Schneiderwerkstatt der BUF. „Mit bestimmten Änderungstechniken kann ein Kleidungsstück z. B. an eine Schiefstellung der Schulter angepasst werden“, so Annerose Dobrindt. „In meinen Lehrgängen weise ich immer wieder auf diese Feinheiten hin, denn meiner Meinung nach deckt die allgemeine Ausbildung zum Schneider dieses Wissen zu wenig ab“, ergänzt Marc Munski.

Der Bedarf an adaptierter Mode ist vorhanden.

Das Know-how in adaptierter Mode erwarb sich die BUF u. a. durch einen Sozialladen, den der gemeinnützige Verein bis vor drei Jahren betrieb. Hier konnten sich Menschen für wenig Geld Kleidung anfertigen lassen. Gerade Menschen mit Behinderung und mit schmalem Geldbeutel kamen gerne bei der BUF vorbei, um dort individuell angefertigte Kleidungsstücke zu günstigen Preisen zu kaufen. „Eine Stammkundin saß im Rollstuhl und wollte weg von der ewigen Jogginghose“, erinnert sich Marc Munski, „sie suchte Kleidung, die an ihren Bewegungsablauf angepasst, aber trotzdem farbenfroh und modisch war.“ „Gerade bei Rollstuhlfahrern ist es oft sichtbar, dass viele keine ihrer Behinderung angepasste Kleidung tragen“, bestätigt Udo Gülzow, Leiter der Bildungseinrichtung.

Über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, in denen erwerbslose Industrienäherinnen aus der ehemaligen DDR zu Maßschneiderinnen umgeschult wurden, konnte die BUF auch den Sozialladen mit maßgeschneiderter Mode zu sozialverträglichen Preisen



Annerose Dobrindt mit einem Damenkostüm, adaptiert für den Rollstuhl

ermöglichen. Nach Auslaufen dieser Maßnahme musste der Sozialladen schließen. „Ohne Drittmittel konnten wir die Preise nicht halten“, sagt Udo Gülzow.

Das Know-how, wie Kleidungsstücke an die entsprechenden körperlichen Erfordernisse angepasst werden können, bleibt Teil der Ausbildung zum Maß- oder Änderungsschneider bei der BUF. „In der Weiterbildung vermitteln wir auch die Grundlagen für Mode für Handicaps und gehen z. B. auf Wuchsabweichungen und die entsprechende Schnittpassung ein“, so Annerose Dobrindt.

„Die Herstellung von Kleidung für Menschen mit Behinderung ist ein sehr spezieller Bereich, man muss manches umdenken.“

Wer Mode nach Maß haben möchte, bekommt sie heute zu marktüblichen Preisen bei der BUF

oder näht sie selber: „Wir haben barrierefreie Nähplätze und können auch Menschen mit Handicaps in unsere Lehrgänge integrieren“, sagt Marc Munski. Im Oktober 2015 beginnt die Weiterbildung zum Maß- und Modeschneider und auch bei der bereits laufenden Praxisausbildung zum Änderungsschneider ist noch ein Einstieg zum nächsten Halbjahr möglich, verspricht Annerose Dobrindt.

Ursula Rebenstorff

Weitere Informationen zu den Bildungsmaßnahmen:
buf-berlin.de

Smart, fit, in

Dr. Kathleen Wachowski über Marktchancen für adaptierte Mode

Behindertengerechte Bekleidung ist ein Spezialgebiet, mit dem sich in Deutschland bislang nur wenige Unternehmen auseinandersetzen“, sagt Kathleen Wachowski, Gründerin des Vereins *SmartFitIn* und Initiatorin vom Innovationsforum *Adapted Fashion*, einer Plattform für den Wissensaustausch und die Entwicklung einer adaptierten Vermarktung behindertengerechter Kleidung. Die Grundidee: Kleidung soll sich nicht nur mit Hilfe von technologischen Neuerungen an gesundheitliche Defizite anpassen, sondern darüber hinaus auch schick und modisch sein. WIR sprachen mit Dr. Kathleen Wachowski über die Chancen von adaptierter Mode, sich als Nischenmarkt in Deutschland zu etablieren.

Frau Wachowski, wofür steht der Name SmartFitIn?

Der Verein *SmartFitIn*, den wir 2014 als Verein gegründet haben, steht für intelligent gemachte Produkte, der Gesundheit dienende, schicke Produkte. Wir sind ein internationales, branchenübergreifendes Kommunikationsnetzwerk zwischen Forschern, Herstellern und Nutzern von innovativen adaptierten Produkten wie Kleidung, Schuhe, Möbel, Accessoires für Menschen mit und

ohne Bewegungseinschränkungen. Auf Mode bezogen können Schnittkonstruktionen so entwickelt werden, dass sie nach außen schick und gleichzeitig so clever gemacht sind, dass die Kleidung trotz behindernder Körperpartien gut getragen werden kann und dem Träger seine Autonomie erhalten oder zurückgeben.

Wie funktioniert das in der Praxis?

Wir planen eine internationale Kommunikationsplattform mit einem Onlineshop. Wenn ich z. B. als Prothesenträger einen schönen Pullover eines englischen Designers haben möchte, könnte ich über die Plattform anfragen und via Skype meine Maße für die Schnittmusterkonstruktion nehmen lassen. Meine Körpermaße werden in eine Software aufgenommen und Sie sehen sich dann in dem Pullover, den Sie gerade kaufen möchten und der entsprechend der Körperform angepasst ist. Im Unterschied zur Maßschneiderei gehen Sie nicht mehr persönlich zum Schneider und der Designer macht die Schnittkonstruktion nicht mehr wie früher mit Papier und Kreide, sondern über eine Software. Ihr Pullover sieht fertig aus wie für alle anderen, aber er ist angepasst an Ihre Angaben. Schnittkonstruktionen



Rollibasketballer für das inklusive Oettinger RSB Team tragen eine neue Kollektion adaptierter Rollibasketballkleidung, hergestellt mit dem Codesign-Prinzip von Bivolino.

on demand gibt es bereits, z. B. beim Online-Hemdenhersteller *Bivolino* oder bei *Gertsch Consulting* und *Mode Vision*, einem Schweizer Beratungs- und Vertriebsunternehmen für Software für die Modebranche. Beide beabsichtigen, ihre ersten Erfahrungen im Bereich adaptierte Mode zu vertiefen. (A.d.R.: *bivolino.com* fragt Größe, Alter und Gewicht ab, *gertsch.ch* entwickelt zurzeit eine 3D-Visualisierungssoftware).

Das Bedürfnis des Kunden, die Kleidung trotzdem mal anzufassen, ist natürlich vorhanden. Deswegen planen wir neben der virtuellen Plattform ein Showroom-Netzwerk, d.h. an verschiedenen Orten deutschland- und europaweit können Kunden die Modelle von Herstellern aus ganz Europa ausprobieren und nach dortiger Vermessung, die an die Hersteller weiter geleitet wird, auch bestellen. Die Kunden können so auch ihre persönlichen Erfahrungen mit dieser Kleidung, ihre Empfehlung an die Hersteller weitergeben und werden so zu Co-Designern. Dort kann der Kunde hinfahren und sich die Modelle in verschiedenen Größen anschauen. Ich habe so viele gute Ideen auf Modeschulen gesehen, die aber nicht zur Marktreife gelangen. In so einem Innovationsroom könnten sich Jungdesigner mit ihren adaptierten Ideen präsentieren. Es können auch adaptierte Möbel oder auch Kosmetika für z. B. blinde Menschen ausgestellt und ausprobiert werden.

Wie sehen die Markchancen für adaptierte Produkte aus?

Thüringen, dessen Wirtschaft zu über 80 Prozent von

Kleinunternehmen lebt, schien mir für solch eine Projektidee gut geeignet. Beim *Bundesministerium für Bildung und Forschung* gibt es im Rahmen von *Unternehmen Region* das Programm *Innovationsforen* mit der Aufgabe, regionale Netzwerke in ihrer Startphase zu unterstützen. Die Förderung hilft Initiativen, ihr Netzwerk zu bilden, ihr thematisches Profil zu schärfen und Kontakte und Kooperationen auf- und auszubauen. In diesem Rahmen konnte ich 2013 und 2014 drei große Konferenzen initiieren, wo Unternehmer, Behinderteneinrichtungen, Forschungsinstitute und Agenturen sich zum ersten Mal zum Thema Mode für Menschen mit Bewegungseinschränkungen trafen. Dort war eine große Vielfalt von den Mikrounternehmen adaptierter Mode vertreten, die sich z. B. auf Ponchos für Menschen mit Behinderung, Unterwäsche, adaptierte Jeans, Kleidung nur für Kinder mit Behinderung oder für spezielle Bewegungseinschränkungen spezialisiert haben. In gewisser Weise spiegeln diese Kleinstunternehmen die Vielfalt der Behinderungen wider und haben sich oft aus dem Bedürfnis heraus gegründet, passende Kleidung für ihre betroffenen Familienangehörigen und andere Menschen aus ihrer Region genau für deren spezifische Behinderung herzustellen. Ein Branchenriese, der Massenware herstellt, wie Adidas, ist darunter leider nicht zu finden.

Welche Möglichkeiten haben Menschen mit Behinderung mit kleinerem Geldbeutel, speziell für sie Angefertigtes zu kaufen?



Dr. Kathleen Wachowski auf dem „Fit auch mit Sehbehinderung“-Tag in Erfurt am 2. Juli 2015



Dr. Kathleen Wachowski (Mitte sitzend) erklärt Startup Unternehmen aus der Bekleidungsbranche das geplante Netzwerk SmartFitIn und die Vorteile, neue Arbeitsplätze für Menschen mit und ohne Handicap in adaptierter Mode zu schaffen.

Die genannten Kleinstunternehmen schneiden entweder individuell oder stellen nur ganz kleine und entsprechend teure Serien her. Die Krankenkassen bezahlen nichts oder nur einen ganz kleinen Teil dazu. Natürlich ist es illusorisch, sich über die Krankenkassen komplett einzukleiden, aber wenn ich als Mensch mit Behinderung nur eine kleine Rente beziehe, ist es natürlich ein Problem z. B. einen Poncho für 300 Euro zu kaufen, wengleich er so gut verarbeitet und an den Rollstuhl angepasst ist, dass man ihn auch zehn Jahre tragen kann. Aber auch Krankenkassen haben persönliche Entscheidungsmöglichkeiten. Meine Gespräche mit den Herstellern zeigen, dass es vom Grad seines Engagements abhängig ist, dass er sich bei den Krankenkassen vorstellt und sagt, dass er für seine Patienten/Kunden Unterstützung haben möchte. Dann kann es passieren, dass die Kasse die Hälfte des Ponchos mitträgt. Das ist auch ein Aspekt für die Gründung von *SmartFitIn*. Kleidung wird nicht als Hilfsmittel wahrgenommen. Ich habe im Netzwerk ca. 30 Kleinstunternehmer, die alle das gleiche Problem haben, dass ihre Kleidung adaptiert für Menschen mit speziellen Bedürfnissen nicht als Hilfsmittel anerkannt wird. Gemeinsam als Gruppe die Interessen der Hersteller und der Endnutzer zu vertreten könnte sicher auch bei den Krankenkassen zu mehr Verständnis führen.

Wie sehen die Rahmenbedingungen in anderen Ländern aus?

Designer in Europa arbeiten unter unterschiedlichen Bedingungen. Der französische Designer Chris Ambrais-

se Boston stellte in Paris seine erste Kollektion schicker adaptierter Mode für jungen Menschen bereits 2007 vor und fand große Unterstützung bei der Zuständigen für Menschen mit Behinderungen der Stadt Paris. Hersteller von adaptierter Mode in Holland müssen nicht so extrem kämpfen wie in Deutschland, weil sie gar nicht auf dem normalen Textilmarkt sind. Die Krankenkassen dort beauftragen die Designer, Kleidung für Menschen mit Behinderung herzustellen und bezahlen sie auch. Intensive Unterstützung ist für einen Jungdesigner dort wohl weniger erforderlich, um sich eine

Existenz mit adaptierter Kleidung aufzubauen. Für unser Projekt in Deutschland schaue ich auch, was international gemacht wird und was man hier auch übernehmen kann.

Sie haben ganz schön dicke Bretter zu bohren ...

Deshalb haben wir auch den Verein gegründet, denn wir sehen reale Marktchancen für adaptierte Mode. Aber trotz vorhandener Marktkapazitäten gibt es noch viele Konkurrenzängste. Und es fehlt der selbstverständliche

Umgang mit adaptierter Mode, das Kommunizieren der Kunden über ihre Bekleidungsbedürfnisse, das auch Forscher und Hersteller motiviert, sich mehr damit zu beschäftigen. In der Zukunft sollte adaptierte Mode auch in normalen Modeläden und nicht nur in Sanitätshäusern angeboten werden können.

Der Schlüssel dazu ist personalisierte Kleidung für alle, die Funktionali-

tät mit Ästhetik verbindet. Heute denkt ja auch keiner mehr daran, dass die TV-Fernbedienung ursprünglich als ein adaptiertes Produkt für Menschen mit Behinderung entwickelt worden ist.

Viel Erfolg für SmartFitIn und vielen Dank für das Gespräch!

Ursula Rebenstorf

„Die Idee, ein Netzwerk für adaptierte Mode für Menschen mit Behinderung zu knüpfen, ist schwierig umzusetzen. Wer nicht direkt von Behinderung betroffen ist, kann sich dieses Anliegen nur schwer vorstellen.“

Kathleen Wachowski

Stich für Stich mit Herzblut

Therapeutisches Nähen

Wer sehr gut nähen kann, der kann sich modische Kleidung selbst herstellen oder bei Bedarf Gekauftes kürzen oder anderweitig umnähen. Meine Mutter, die in der Schule Textiles Gestalten unterrichtete, hat sich und uns drei Mädchen z. B. einmal aus demselben Stoff mit einem rot-und-weiß-großblumigem Muster Kleider genäht, so dass wir als Quartett auftreten konnten. Nun kann Nähen aber auch in anderen Kontexten produktiv genutzt werden. Es wird heute in Werkstätten für behinderte Menschen und einigen wenigen Rehabilitationsstätten in heilender Weise eingesetzt. Die Arbeit wirkt zugleich Sinn gebend und baut das Selbstwertgefühl auf. Das Nähen ist dann nicht therapeutisch im engeren Sinne, sondern eher im gesundheitsfördernden Sinne zu verstehen. Das ist ein anderer Zugang zur Psyche des Menschen als eine Gesprächstherapie, aber bei manchen Menschen sogar wirksamer.

Das Rehabilitationszentrum Frohnau

Bei meiner eigenen Rehabilitation im Jahre 2002 hatte ich das Glück, in das Rehabilitationszentrum der Fürst Donnersmarck-Stiftung in Frohnau zu kommen, wo es eine Textilwerkstatt gibt. Dort gibt es acht Plätze und zwei Ergotherapeutinnen, die die Patient*innen begleiten. Die erste herzustellende Arbeit ist immer für die Patient*innen selbst. Danach wird für den Verkauf im Haus auf Festen oder für Aufträge von außen gearbeitet. Externe Aufträge werden nach dem Prinzip „lieber langsam, das Tempo kommt von alleine“ angenommen, also immer ohne Zeitdruck, denn: „Wir dürfen uns hier ausprobieren.“ (beides O-Ton Adelheid Blomberg)

Weiterhin hatte ich das Glück, dass ich zwei Dinge für den Eigengebrauch produzieren durfte. Zuerst nähte ich etwas sehr Zeitaufwändiges: eine 30 Zentimeter große Puppe, die aus lauter zwei Zentimeter großen Stoffplättchen aus vielen verschiedenen Farben und Materialien bestand, die auf miteinander verknüpfte Fäden gezogen wurden. Der Kopf wurde extra genäht und bestickt, dann die beiden Kaspermützen ähnlichen Spitzen mit Glöckchen versehen und auf den Kopf angenäht, siehe Bild. Als nächstes nähte ich aus einer knallbunten und einer gelben Wachstischdecke einen kleinen Seesack, den ich noch heute auf meinen Reisen benutze. Wenn ich mich richtig erinnere, war meine Rehabilitationszeit dann vorbei.



Familie Oldenburg
in selbstgeschneiderten Kleidern

Nähen in Werkstätten, im Zuverdienst und in Tagesstätten

In Berlin gibt es in Werkstätten für behinderte Menschen, im Zuverdienst (Beschäftigung für Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen) und in Tagesstätten (Tagesaufenthalt für Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen mit Café-Charakter) Möglichkeiten, sich mit Nadel und Faden zu beschäftigen. In Spandau gibt es ein bei beiden Geschlechtern sehr gefragtes Nähprojekt im Rahmen des Zuverdienstes, im Berliner Norden bietet der Träger *Albatros* eine Nähwerkstatt und bei *Pinel* in Schöneberg wird Wäsche gewaschen und gepflegt. Alle Berliner Möglichkeiten zum Nähen für behinderte Menschen zu beschreiben, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Daher gehe ich genauer auf die für mich näherliegende Bremer Situation ein.

Nähwerkstätten in Bremen

Sowohl körper- als auch psychisch behinderte Menschen sind auf dem normalen Erwerbsarbeitsmarkt oft stigmatisiert und unter den Leistungsdruckbedingungen häufig schwerlich arbeitsfähig. Schonräume wie Werkstätten für behinderte Menschen oder Zuverdienst wirken trennend und nicht-inklusiv. Sie sind aber besser

als gar keine Möglichkeit zu arbeiten. Der *Martinshof* ist der größte und bekannteste Teilbereich der *Werkstatt Bremen*, einem Eigenbetrieb der Stadtgemeinde Bremen. Seine Werkstätten für behinderte Menschen haben den Schwerpunkt der beruflichen Rehabilitation. Seit 1987 wurden diverse Kleinwerkstätten für Menschen mit psychischen Behinderungen aufgebaut. Eine davon ist die Nähwerkstatt in der Hindenburgstraße in Lesum. Eine der Mitarbeiterinnen, die hier wie alle ihre Hilfe zum Lebensunterhalt (HLU) aufstockt, sagt über ihre Tätigkeit – Wollfäden kneten, für die sie feine Finger und Ausdauer benötigt: „Es ist wie Meditation. Man wird ganz ruhig dabei.“

Auch vier von fünf Tagesstätten in der Stadt bieten ein Nähangebot. In der Textilwerkstatt in der *Villa Wisch* im Osten der Stadt kann mensch wie in Lesum als Ein-Euro-Jobber*in unter Anleitung einer Ergotherapeutin und einer Schneiderin die Sozialhilfe aufbessern. Im *Wichernhaus* (Innere Mission, IM) in Mitte repariert eine Kollegin des Hauses Kleinstaufträge für Einzelpersonen. Das Wichernhaus kooperiert mit dem Nähatelier *Nahtstelle* (IM), in dem eine Schneiderin mit Ehrenamtlichen für Basare und den hauseigenen Laden „Bemerkens-Wert!“ schöne Accessoires und Taschen herstellt. In der *Tagesstätte Nord* gibt es seit sechs Jahren eine Nähgruppe mit acht Frauen, die Deko-Artikel und anderes herstellen. Diese „Stich für Stich mit Herzblut“ gefertigten Stücke werden auf Basaren verkauft. Eine Aufwandsentschädigung wird auch hier gezahlt.

Im Westen Bremens gibt es im *Café Klatsch* im ersten Stock ebenfalls eine Nähwerkstatt. Seit 31 Jahren (!) nutzen 13 Frauen abwechselnd in fünf Vormittagsschichten und drei Nachmittagsschichten sieben Nähmaschinen-Arbeitsplätze. Auf meine Frage an die Betroffenen, was ihnen der Arbeitsplatz bedeutet, kommt erst scheu, dann doch sprudelnd von einer der Näherinnen: „Ich komme her, um



Rahel Strobel näht regelmäßig im *Wichernhaus*.

Tagesstruktur zu haben. Ja, das ist doch was! Dass man weiß, dass man zur Arbeit geht. Und dass man unter Menschen kommt. Und hier sind ja auch alles Betroffene, mit denen man sich austauschen kann. Und man freut sich, dass man was geschafft hat – freut sich riesig!“



Diese Puppe, die Heike Oldenburg 2002 in der Reha anfertigte, sitzt noch heute auf ihrem Regal.

Ein gelungenes Konzept

Abschließend bleibt festzuhalten, dass Körperbehinderte und Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen den geschützten Arbeitsplatz als außerordentlich wichtig betrachten und für das eigene Wohlbefinden förderlich. Das sinnvolle Tun ohne Leistungsdruck (!) und Eingebundensein in vertraute Kontakte ist zuträglich für die Gesundheit der Teilnehmenden. Sie merken auch, wie förderlich es ist, unter Gleichartigen, also Peers zu sein, sich verstanden und in diesem Zusammenhang aufgehoben zu fühlen. Gut ist auch, dass professionelle Mitarbeiter*innen umsichtig auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Betroffenen schauen und mit ihnen an der bestmöglichen Wiederherstellung oder Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten, also Recovery-orientiert, arbeiten.

Für das materielle Wohlbefinden kann diese kleine Ergänzung des Einkommens nicht schaden, denn die meisten dieser Betroffenen leben von geringer Rente oder Sozialhilfe. So gering das Zubrot auch sein mag, ist es doch eine spürbare Hilfe im Alltag. Für andere Betroffene ist es eine große Hilfe, wenn sie kleine Änderungsarbeiten nicht in eine teure Schneiderei geben müssen, die kostendeckend zu arbeiten gezwungen ist.

Auch wenn überwiegend auf Basaren verkauft wird, so bedeutet diese Tätigkeit doch einen Beitrag zur Verschönerung des Lebens vieler Menschen – für die Herstellenden wie für die Kaufenden, die die Produkte sicher auch gerne verschenken. Die Betroffenen wirken so im Rahmen ihrer Möglichkeiten an der Verschönerung und Bereicherung der Welt mit.

Heike Oldenburg

werkstatt-bremen.de

weser-kurier.de

(Ein Arbeitstag in der Werkstatt, 5.2.2015)

Noch schöner durch den Tag

Eine Stylingaktion mit Fotoshooting



Oben: Marianne Kunert schminkt Nicola Sonntag.

Links: Helena von Knobelsdorff ist mit ihrem Schminkergebnis zufrieden.

Rechts: Schminkassistentin Bernadette Ostermeier trägt Wimperntusche auf.

Pinsel, Puderdöschen, Lippenstifte, Schminkpaletten und Spiegel stehen an diesem Tag auf dem großen WG-Esstisch – und daneben quietschbunte Petit Fours als Snack für zwischendurch. Es ist Stylingzeit in der Wohngemeinschaft Berliner Straße der Fürst-Donnersmarck-Stiftung. Die ehemalige CHANEL-Kosmetikberaterin Marianne Kunert und ihre Assistentin Bernadette Ostermeier folgten der Einladung des WIR-Magazins, vier Klientinnen einen Nachmittag lang zu schminken und ihnen Stylingtipps zu geben.

Den Anfang macht Nicola Sonntag. Die junge blonde Frau mag kräftige Farben und lässt sich von den beiden Schminkprofis ein dezentes, aber auch leuchtendes Tages-Make-up auftragen, das gut mit ihrem beerenfarbenen Pullover harmoniert. Sie unterhält sich mit Mari-

anne Kunert über den passenden Lippenstift und freut sich gemeinsam mit der Stylistin über das Ergebnis. „Ich bin begeistert, wie gut dieser etwas kräftige Lippenstift zu ihrem sonst sehr hellen Typ passt“, meint die Stylistin und nickt zufrieden. Nicola Sonntag fragt nach ein paar weiteren Stylingideen, die sie tagsüber, aber auch, wenn sie abends ausgehen möchte, anwenden kann. „Es ist mir sehr wichtig, meine weibliche Seite hervorzuheben. Durch Mode und das richtige Make-up lässt sie sich leicht betonen“, erzählt sie. WIR wollen wissen, ob sie einen eigenen Style hat und wie sie ihn als Rollstuhlfahrerin in die Praxis umsetzt: „Ich lasse mich beim Einkaufen gerne beraten – von Freunden oder Betreuerinnen – und habe ein Lieblingsgeschäft, wo ich schon lange hingehe. Die Verkäuferinnen kennen mich und wissen, was mir steht“, erklärt Nicola Sonntag.



Jasmin Eren genießt das Schminken, die Pause mit Petit Fours und ihren neuen Look.

Weiter geht es mit Jasmin Eren. Die junge Frau schminkt sich ab und an ganz gerne und ist neugierig darauf, was ein Profi mit ihrem Gesicht machen wird. Marianne Kunert freut sich über die von dunklem Haar eingerahmte Porzellanhaut, wählt eine helle Grundierung und dazu zarte Farbtöne. So wirkt Jasmin Erens Gesicht nicht „angemalt“. Angetan von der veränderten Ausstrahlung folgt Jasmin Eren auch der Empfehlung der Stylingberaterinnen, die Wimpern als Kontrastpunkt kräftig tuschen zu lassen. Das übernimmt Bernadette Ostermeier, denn Marianne Kunert tuscht anderen nur ungern die Wimpern. „Für das korrekte Auftragen der Farbe sollten die Models ihren Kopf eher in den Nacken legen, daher kann ich von meinem Rollstuhl aus schlecht mitkriegen, ob die Wimpernfarbe verschmiert“, erklärt die Make-up-Beraterin, die seit acht Jahren einen Roll-

stuhl nutzt und das Schminken ehrenamtlich anbietet. „Außerdem fallen mir dann irgendwann die Arme ab“, lacht sie.

Jasmin Eren schaut in einen der zahlreichen Spiegel und ist begeistert. WIR fragen sie, ob sie für das anschließende Shooting auf der Berliner Straße eines ihrer Lieblings-Outfits anziehen möchte. Sie willigt ein und nimmt Betreuerin Daniela Zamzow als Beraterin mit in ihr Zimmer, um sich umzuziehen.

Helena von Knobelsdorff und Maria Martius sind die nächsten, die vor Marianne Kunert Platz nehmen. Helena von Knobelsdorff möchte eher ein dezentes Tages-Make-up, denn sie schminkt sich sonst nicht. Auch Maria Martius schminkt sich eher selten und möchte sich von



Oben und unten links: Das anschließende Fotoshooting macht allen viel Spaß. Oben rechts: Maria Martius lässt sich Schminktipp geben.

Marianne Kunert beraten lassen: „Als Transfrau ist es mir wichtig, den Ausdruck meiner Weiblichkeit in Mode zu finden. Ich will mich schick machen und dabei wohlfühlen.“

Helena von Knobelsdorff ist nun fertig und strahlt: Durch ein bisschen Farbe sind ihre Gesichtszüge und besonders die schönen dunklen Augen so vorteilhaft betont, dass sie selbst – vielleicht zum ersten Mal – ihre individuelle Schönheit richtig erkennen kann. Maria Martius trägt eine Brille, deren Gläser die Augen kleiner erscheinen lassen. Deshalb werden ihre Augen kräftig betont. Ideal sind schimmernde Lidschattentöne, die das Licht reflektieren und diesem Effekt entgegenwirken, erfahren wir. Die vier jungen Frauen sind sichtlich zufrieden mit ihrem Ausse-

hen. Auch Jasmin Eren hat sich in ihrem Lieblings-Outfit wieder zu den anderen gesellt. „Mode bedeutet mir sehr viel. Ich will jeden Tag modern angezogen sein, auch im Alltag – ob ich Essen gehe oder meine Familie besuche“, erzählt sie uns. Gestärkt durch süße Küchlein, Kaffee und Sekt macht sich die Gruppe auf zu einem kleinen Shooting auf der Berliner Straße. Die Stimmung ist gelöst, alle haben Spaß, posieren locker und frei. Und die Passanten fragen sich, welche Promis da wohl unterwegs sind ...

Ursula Rebenstorf/Helga Hofinger

Nachbarschaftszentrum ufaFabrik
kurzlink.de/nusz.de/schminkkurs

Gut aussehen – für wen oder was?

Das Dilemma mit der wahren Schönheit

Wahre Schönheit kommt von innen“, heißt es. Ich glaube, das stimmt: Ist jemand zufrieden mit sich und der Welt, hat er auch eine positive Ausstrahlung. Und das führt dazu, dass seine Umwelt keine Nachteile optischer Natur feststellt. Natürlich sind schöne Gesichtszüge ein kleiner Vorteil, aber nicht notwendig, um gut anzukommen bei seinen Mitmenschen, wenn die innere Einstellung in Ordnung ist.

Darüber hinaus kann man ein bisschen nachhelfen, um besser auszusehen. Das tun nicht nur Frauen, sondern auch moderne Männer. Ich sehe mich manchmal im Spiegel und habe Augenringe bis tief in den Erdboden. Dann greife ich einfach zu einer Selbstbräunungscreme. Das führt zwar nicht zu einer Bekämpfung der Ursache, lange Nächte zu vermeiden und dann gesünder auszusehen, aber es hilft kurzfristig, ausgeschlafener rüberzukommen. Ja, mit über vierzig fängt dann auch die Fassade an zu bröseln. Das macht aber nichts, weil ja alles angeblich wie eben gesagt, von innen kommt.

Gute Ernährung ist auch Bestandteil der Erscheinung und lässt sich mit zunehmendem Alter nicht einfach ignorieren, wenn man Wert auf sich legt. Ich nehme, wie andere auch, unaufhaltsam zu. Das stört niemanden – und warum? Weil jeder von sich sagen kann, dafür muss jeder selber den Kopf hinhalten und dann damit auch leben. Ja, wie wirkt ein Mensch besser auf seine Umwelt? Wie kommt er besser an? Fülliger, gemütlich und träge oder schlank und drahtig?

Wenn es um gutes Aussehen geht, stellt man sich immer die Frage: für wen und für was möchte ich gut aussehen? Natürlich geht es den meisten um ihre Außenwirkung – wer sagt, ich will mir selber gefallen, ist vermutlich auf einem guten Weg. Tatsache ist aber, die meisten Menschen wollen auch anderen gefallen. Nur so ist zu erklären, dass so viel investiert wird in die Schönheit. Fitnesscenter, Parfümerien, Schönheitsoperationen und Reformhäuser boomen.

Also während ich diesen Artikel schreibe, kommen mir Zweifel, ob Schönheit von innen kommt oder von außen ... Die Wahrheit liegt vielleicht in der Mitte. Ich jedenfalls tendiere zu der Überzeugung: „Wahre Schönheit kommt von innen.“ Gerade, weil das Altern im Umkehrschluss Striche durch die Rechnung des Lebens machen würde.

Martin Küster



Martin Küster

„Man kann ein bisschen nachhelfen, um besser auszusehen. Das tun nicht nur Frauen, sondern auch moderne Männer.“

Traue deinen Augen nicht!

Mode als Maskerade

Das Thema Mode zieht alle an. Natürlich auch die Literaten, denn auch Poesie geht mit der Mode. Von Kopf bis Fuß – Mode ist Zeichen und Ausdruck zugleich. Man spricht ja auch von der Sprache der Mode. Literatur hat, so wie Kleidung auch, immer etwas Sinnliches, Provozierendes, Anziehendes aber auch Verletzliches ... Eine Ich-Suche, die nie aufhört.

Die Maskerade nimmt keinen aus, egal ob nun Nudist oder Klamottenfetischist. Folgerichtig ist, dass auch Behinderte aus diesem Kultursegment nicht herausfallen. Ein ganz besonderes Thema mit vielen Aspekten, das uns noch tiefer beschäftigen wird. Es fällt auf, dass manche Menschen mit Behinderung ihre Kleidung eher aus praktischen Gesichtspunkten aussuchen oder auch aussuchen lassen, sich eher unauffällig kleiden, da z. B. Rollstuhl, Stock oder Rollator schon auffällig genug sind.

Weggucken, Ignorieren, Totschweigen ist „out of Fashion“!

Junge Menschen mit Behinderung, sind an ihrem Aussehen genauso interessiert wie viele andere in der Altersgruppe auch oder kleiden sich besonders schrill, nach dem Motto „jetzt erst recht“, oder „mein Rollstuhl als Bühne“.

Auch wer behindert ist, kümmert sich in körperlichen Dingen um Trends, wechselnde Moden, „Normales“ gewinnt an Qualität gerade dann, wenn nichts mehr normal läuft oder ausschaut. Klamotten werden auch bei Menschen mit Behinderung zum Hingucker – weggucken, ignorieren, totsichweigen ist „out of Fashion“! Wenn beispielsweise für Blinde auf den Kleidungsstücken mit Blindenschrift aufgestickt ist, wo etwa vorne und hinten ist, welche Farbe das Stück hat usw. dann ist das ein ungeheurer, ein praktischer Vorteil, der hoffentlich Schule macht. Das Ziel sollte sein, den Blick auf behinderte Menschen zu verändern und Behinderung als etwas Normales und Alltägliches zu zeigen. In den letzten Jahren hat sich schon viel zum Positiven verändert, aber viel bleibt noch zu tun ...

Mode ist seit jeher Ausdruck von Persönlichkeit und Zeitgeist. Mode begleitet jeden von uns, ein Leben lang. Literarische Schnittmuster muss man gar nicht lange suchen, denn die Bücher überfallen uns aus den übervol-

len Regalen der Buchhändler und Bibliotheken. Bücher von A wie Aschenputtel oder Ariadne, die an den universellen Fäden zieht, über P wie Proust oder W wie Virginia Woolf bis zu Z wie Zuckmayer oder Zola. In jedem Werk der Weltgeschichte wird nach dem roten Faden gefahndet.

Jedes Kind weiss: Kleider machen Leute! Schon immer war Fassade wichtig oder verführerisch und sie verrät viel über Herkunft, Bedeutung und Identität der Träger*innen. Menschen aus allen Kontinenten ziehen sich was an oder leidenschaftlich was aus. Gekrönte Häupter genauso wie Lumpenpack.

Meist fängt Modebewußtsein schon in den Kindsköpfen „grimmig“ an. Etwa mit Rotkäppchen oder dem Gestiefelten Kater bis hin zu Pippi Langstrumpf. Große Marken sind heute schon an der Wiege voll „in“. Und später im Leben wechseln „in“ und „out“ je nach Saison und Geschmack. Selbst in den paradiesischen Zeiten der Bibel trat Eva – ganz textilbewußt mit zurechtgezupftem Feigenblatt auf.

Zahllose Menschen hat ihre Kleidung bedauerlicherweise das Leben gekostet und das waren nicht nur Soldaten. Auch in der Folge von Literatur kam der Tod. Auch Goethe hat im weitesten Sinne mit Kleidung die Welt erschüttert. Man denke nur an den Werther-Effekt: Aufgrund von Goethes Roman *Die Leiden des jungen Werther* erfolgte eine modische Suizidwelle. Das war am Ende des 18. Jahrhunderts, als gelbe Hosen und blaue Gehröcke durch Goethes Text in Mode kamen. Was dann in der Folge und aus Angst um das Leben junger Männer aber auch in Städten wie etwa Leipzig zu strengen jahrzehntelangen Verboten dieses blaugelben Outfits führte.

Egal, welcher feine Zwirn den Lifestyle fürs Leben bestimmt – menschliche Stilsicherheit reicht für Blazer, Sakkos oder Tattoos gleichermaßen. Mit allem kann man sich nach Bedarf zur Schau stellen. Wechselnde Geschmäcker und Konventionen gelten nach wie vor, aber „dressieren“ lassen wir uns und unseren Geschmack deshalb noch lange nicht! Nur Offenheit und Entspannung sind das Klima, in dem Neues erfolgreich gedeiht.

Sabine Lutz



Modernes Kostüm und sein
Vorbild, modekritische Karikatur
aus der Wochenschrift
Fliegende Blätter, 1891

Modisch, historisch

Das Vorkriegs-Berlin als Modemagnet

Es ist wohl kein Geheimnis, dass unsere Heimatstadt Berlin fortwährend versucht, in der schillernden, eleganten Modewelt Anschluss an Städte wie Paris, Barcelona, Mailand oder New York zu finden. Nicht nur junge, aufstrebende Modefirmen produzieren und vertreiben hier, auch große Modeschauen wie die *Fashionweek* oder *Bread & Butter* (große Modenschauen) ziehen massenweise internationale Besucher an.

Schon ab etwa 1837 ließen sich Modefirmen am Hausvogteiplatz im Zentrum des damaligen Berlin nieder. Sie gehörten größtenteils jüdischen Kaufleuten, die Modeschöpfer und viele Mitarbeiter verwandter Gewerke beschäftigten. Sie entwarfen und produzierten Mode, Unterwäsche, Schuhe, Hüte und Accessoires, die dem neuesten Chic entsprachen oder ihn sogar erst kreierten.

Bei ihnen und für sie arbeiteten nicht nur viele tonangebende Couturiers jener Zeit, sondern auch etwa 600 kleinere Zuliefererbetriebe, die von der Hutschachtel bis zum Parfüm alles herstellten, was die Dame und der Herr von Welt benötigen. Die Mode ist unter schwierigen Bedingungen in Heimarbeit von Frauen hergestellt worden, die in den Mietskasernen der näheren Umgebung lebten. Weil sich auch die großen Kaufhauspaläste (z. B. Wertheim) in der Nähe befanden, hatten die Waren immer kurze und direkte Wege zu ihren Abnehmern.

Seit dem Jahr 2000 erinnern 19 Schilder an der Vorderseite der Treppenstufen des U-Bahnhofs Hausvogteiplatz an die Firmen. Diese sind bewusst nicht vollständig, weil nicht über jede einzelne der Modefirmen Informationen existieren. Steigt man die Treppe des U-Bahnhofs hinauf, sieht man in der Mitte des Platzes ein sogenanntes Denkzeichen, das ebenfalls an die glorreichen Zeiten gemahnen soll. Drei große stilisierte Ankleidespiegel mit Inschriften davor im Boden, stehen für das rege Treiben, das in den Geschäften rund um den Platz geherrscht hat. Leider ist eine Vorstellung davon angesichts des großen



Der Hausvogteiplatz Anfang des 20. Jahrhunderts (unten). Gedenkplatte und eine Spiegelskulptur am gleichnamigen U-Bahnhof erinnern heute an die Modegeschichte des Platzes.



leeren Platzes mit dem Kunstwerk und einem Springbrunnen kaum möglich.

Zu den ersten, die an dem Ort Mode herstellten und produzierten, gehörte Herrmann Gerson. Er vertrieb luxuriöse Kleidungsstücke, die dennoch erschwinglich blieben. Damit erwarb er sich den Titel eines kaiserlichen Hoflieferanten. In der Zeit des Nationalsozialismus (1933–1945) wurden er und seine Konkurrenten gezwungen, ihre Unternehmen weit unter dem eigentlichen Geschäftswert an arische Kaufleute zu verkaufen. Danach hieß die Firma Horn und residierte bis in die 2000er Jahre hinein am Kurfürstendamm.

Das einzige erhaltene Gebäude, das auf die großen Zeiten hinweist, trägt den Namen *Haus zur Berolina* und beherbergt heutzutage die Wochenzeitung *Jüdische Allgemeine*.

Anke Köhler

Knoops Kolumne

Es stimmt auffallend: Kleider machen Leute



Friedemann Knoop

Die Mode und ich – ein Kapitel für sich. Einteilen kann ich dieses Kapitel in drei Phasen: 1. Selbst ist die junge Familie. 2. Meine Schicky-Micky-Phase. 3. Absoluter Funktionalismus – nichts sonst.

1. Selbst ist die junge Familie

Studieren und jede Menge Feten feiern ist ganz schön anstrengend. Nun aber noch verheiratet sein. Jeder bekam 105 DM Stipendium. Nun, liebe junge Familie seht zu, wie ihr das alles packt. Es half nichts, ein intelligenter Notplan musste her. Meine Frau hatte eine Nähmaschine in die Ehe mitgebracht. Etwas weniger gefetet, dann reichete das Geld sogar für eine Veritas-Strickmaschine. Fertig war das Mini-Unternehmen. Meine Frau hat sich wesentlich geschickter angestellt als ich. Ritsch-Ratsch an einem Abend gestrickt und am nächsten die Teile zusammengenäht – fertig war der Pull-over. Bald rannte die ganze Seminargruppe mit selbstgestrickten Pullovern herum. Ich war wesentlich ungeschickter. Ich wollte unbedingt Jeans herstellen. Jedoch mit Philosophie und Logik kam ich keinen Millimeter weiter. Hier war Erfahrung gefragt. Meine ersten drei Self-Made-Jeans konnte ich getrost wegwerfen. Aber mit Geduld und Spucke hab ich es doch noch geschafft, tragbare Hosen zusammenzunähen.

2. Meine Schicky-Micky-Phase

Die Studienzeit war endlich zu Ende, die Studentenehe auch. Ich saß jetzt nicht mehr im Auditorium, sondern stand vor den Studenten und versuchte ihnen logisches Denken beizubringen. Natürlich nicht in Self-Made-Jeans und Strickpullover, sondern etwas, aber nur etwas gesitteter. Hose, Hemd, offener Kragen – ohne Krawatte versteht sich. Das sollte sich jedoch bald ändern. Nach der Wende habe ich nach 120 Bewerbungen meinen Traumjob bekommen. Ich fing bei der Reichsbahn als Organisator an und ein Jahr später war ich in der Unter-

nehmensleitung derjenige, der die organisatorischen Fäden in der Hand hielt. Ich war plötzlich wer und stellte jemanden dar. Wie stellt man jemanden dar? Klar, Kleider machen Leute! Mein Kleiderschrank platzte aus allen Nähten: 6 Anzüge, jede Menge Jacken, Hemden und mindestens 50 Kra-watten für jede denkbare Gelegenheit eine. Aber eines hab ich mir nie abgewöhnt, wenn ich abends nach Hause gekommen bin: Raus aus den beengenden, unbequemen Klamotten und rein in meinen alten, ausgebeulten Jogginganzug. Sehr zum Ärger meiner Frau.

3. Absoluter Funktionalismus – nichts sonst

Dann kam der Schlaganfall mit Locked-in-Syndrom und drei Jahren Krankenhausaufenthalt. Zeit genug, um alle Bedürfnisse auf Null zurückzuschrauben. Ich versichere, man kann so leben, sogar gut leben. Man muss nur die Kraft aufbringen, die ganze Vergangenheit abzustreifen und sich neue, erreichbare Ziele zu setzen. Was die Mode anbelangt, habe ich seit 20 Jahren eine zuverlässige Beraterin: meine Krankengymnastin. Ich sage ihr, was ich gern hätte. Sie bringt den passenden Katalog mit und dann wird ausgewählt. Ich drücke ihr Geld in die Hand und die ganzen Versandsachen übernimmt sie. Läuft 1A und das seit 20 Jahren. Anders bei Hosen, dieses Geschäft läuft über *Rolli-Moden*. Das Schärfste ist mir letztens passiert: Habe zwei Jeans bestellt. Bauchumfang und Schrittlänge genannt. Nach dem Auspacken bin ich in Ohnmacht gefallen. In jede Hose passte ich zweimal rein! Ich hatte vergessen anzugeben, dass ich vom jahrelangen E-Rollifahren keinen A... in der Hose habe und auch meine Beine nur noch dünne „Stöckchen“ sind. Rückgabe war nicht mehr drin – jetzt half nur noch heiß waschen und hoffen, dass die Hosen etwas eingelaufen sind. Im Moment liegen sie in meinem Schrank und da liegen sie erstmal gut. Fazit: Selbstwahrnehmung üben!



Berlin begrüßt die Inklusionsfackel.

Aktionstag Inklusion & Diversity mit Fackellauf

Am 11. Juli 2015 kam auf dem Potsdamer Platz in Berlin die Inklusionsfackel an. Initiiert wurde die Inklusionsfackel vom *Netzwerk Inklusion Frankfurt*. Verena Bentele, Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, hat die Schirmherrschaft für das Deutschlandprojekt übernommen und die Fackel am 16. Mai 2015 in München an den Oberbürgermeister Dieter Reiter übergeben.

Die Fackel startete am 11. April in Wiesbaden und war bis zum 11. Juli 2015 unterwegs. In jeder angelauften Stadt gab es eine Aktion zu Inklusion & Diversity oder die Verknüpfung mit einem Event oder Lauf

in der jeweiligen Landeshauptstadt. Nachdem alle Landeshauptstädte angelaufen worden waren, kam die Läufergruppe am besagten 11. Juli nach Berlin. Dort überreichte sie die Fackel im Rahmen des Berliner Aktionstages dem Staatssekretär für Soziales, Dirk Gerstle. Der Aktionstag selber war begleitet von Infoständen diverser Vereine, Initiativen und Institutionen, die ihre inklusive Arbeit und ihre Projekte vorstellten.

Auch die Fürst Donnersmarck-Stiftung nahm neben anderen Institutionen an dieser Plattform teil. Mit Broschüren und Flyern wurde über aktuelle Stiftungsangebote informiert. Darüber hinaus ergänzten kleine Auf-



Ines Voll vom Reisebüro der Fürst Donnersmarck-Stiftung betreut den Info-Stand.



Bühnenprogramm zur Party: Rapper Graf Fidi (links) ist auch dabei.

gaben zum Gedächtnistraining den Kontakt mit Interessierten und luden zum Verweilen an unserem Info-Stand ein. Ein buntes Bühnenprogramm machte viele Touristen, aber auch Einheimische lautstark auf das Thema Inklusion aufmerksam.

Die Inklusionfackel hat übrigens noch einen langen Weg vor sich: Am 2. September 2015 wird sie bei einer Audienz vom Papst gesegnet und geht danach bis 2018 auf Weltreise.

Dr. Karl Bald
Villa Donnersmarck

Weitere Informationen:
netzwerkinklusion.de

Behinderte Menschen fordern gutes Bundesteilhabegesetz

Anlässlich des Europäischen Protesttages zur Gleichstellung behinderter Menschen am 5. Mai 2015 forderten eine Reihe von Behindertenverbänden die Bundesregierung und die Länder auf, ein gutes Bundesteilhabegesetz zu entwickeln und zu verabschieden. Bei hunderten von Demonstrationen und Veranstaltungen in vielen Städten Deutschlands, wie beispielsweise in Berlin, Stuttgart oder München, zeigten behinderte Menschen noch bestehende Barrieren auf und traten für ein Gesetz ein, dass die Inklusion fördert, statt behinderte Menschen weiterhin auszugrenzen.

„Behinderte Menschen und ihre PartnerInnen werden in Deutschland arm gemacht, weil viele der nötigen Hilfen auf das Einkommen und Vermögen angerechnet und nur 2.600 Euro angespart werden dürfen. Zudem wird die Aussonderung behinderter Menschen in Heime, Werkstätten und Tagesstätten für behinderte Menschen nach wie vor gefördert, statt dass die ambulanten Alternativen und die Beschäftigung behinderter Menschen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt gezielt gefördert werden. Das hat mit Inklusion und den in der UN-Behindertenrechtskonvention verankerten Menschenrechten nichts zu tun“, erklärte der Koordinator der Kampagne für ein gutes Bundesteilhabegesetz Ottmar Miles-Paul.

 **teilhabegesetz.org**
Für ein gutes Bundesteilhabegesetz

Ein Bündnis von über 40 Organisationen fordert daher die Bundesregierung auf, einen Gesetzentwurf für das im Jahr 2016 geplante Bundesteilhabegesetz vorzulegen, der diesen Namen verdiene. Die Abschaffung der Anrechnung des Einkommens und Vermögens auf Leistungen für behinderte Menschen steht dabei genauso im Mittelpunkt der Forderungen der Verbände wie die Einführung eines Bundesteilhabegeldes und die Öffnung der Türen der Sonderwelten im Sinne einer gleichberechtigten Teilhabe behinderter Menschen mitten in der Gesellschaft. „Wir brauchen Hilfen für behinderte Menschen, die sich an deren Bedarf für persönliche Assistenz orientieren, anstatt an den Angeboten der Einrichtungen. Und wir brauchen eine gute Beratung, die das Know-how behinderter Menschen nutzt, die ein selbstbestimmteres Leben führen“, erklärte Ottmar Miles-Paul. Vor allem müsse die im Koalitionsvertrag von CDU, SPD und CSU festgeschriebene Entlastung der Träger der Eingliederungshilfe von fünf Milliarden Euro für diese Hilfen verwendet werden, anstatt für andere Zwecke eingesetzt zu werden, wie dies die Koalition derzeit plane.

Ottmar Miles-Paul
NETZWERKARTIKEL 3



Weitere Informationen gibt es unter www.teilhabe-gesetz.org.

Der MS-Chor tritt am 20. Juni 2015 beim Berliner Selbsthilfetag auf



Gut gestimmt gegen Multiple Sklerose

Gut gestimmt heißt unser Chor und genauso fühlen und wirken wir auch seit nunmehr drei gemeinsamen Jahren bei der *Deutschen Multiplen Sklerosegesellschaft* (DMSG). Obwohl unsere Krankheit nicht ansteckend ist, wirken wir ansteckend – unter den animierenden, versierten Händen der Chorleitung von Bettina Kühnl. Unsere Stimmung reißt alle mit, am meisten uns selbst. Obwohl doch jede und jeder von uns Arien über Leid, Elend und chronische Krankheit schmettern könnte. Aber beim Singen verschwindet alles hinter meist harmonischen Tönen.

Wir bei *Gut gestimmt* haben fast alle MS, gemeinhin besser bekannt als Multiple Sklerose. Niemand von uns möchte auf die wöchentlichen gemeinsamen Chorstunden verzichten. Stunden, in denen die vielfältigen Einschränkungen so überhaupt keine Rolle mehr spielen. Unser Repertoire ist international. Gesungen wird englisch oder spanisch genauso wie schwedisch oder deutsch.

„Hilf Dir selbst dann hilft Dir Gott!“ ist unser Motto.

Gern treten wir auch mit einem vielfältigen Programm auf, wie z. B. am 20. Juni 2015 beim Berliner Selbsthilfetag an der Berliner Jannowitzbrücke. Solche Konzertauftritte sind für alle Beteiligten enorm berei-

chernd, helfend und heilend, aber eben nur das Tüpfelchen auf dem „I“. Besonderen Applaus und viele Jubelrufe gab es für den ebenfalls mehrstimmig gesungenen französischen Liedbeitrag mit Klavier. Auch wenn es auf den ersten Blick bei *Gut gestimmt* schwierig wirkt, gemeinsam sind wir stark! Und das mit Außenwirkung: Wohltuendes Lob kam beim Berliner Selbsthilfetag von allen Seiten.

Die Mitglieder unseres Chors sind vorwiegend weiblich und spiegeln die Anzahl der Erkrankungen an MS wider, die bei Frauen viermal so hoch liegt wie bei Männern. Wer auch Lust auf Chorsingen hat: Wir treffen uns donnerstags, 10 Uhr 30 bis 11 Uhr 30 in der DMSG Geschäftsstelle, Aachener Str. 16, 10713 Berlin. Mit Atem- und leichten Stimmübungen wärmen wir die Stimme auf. Wir singen Lieder und leichte Chorliteratur verschiedener Epochen und Stilrichtungen. Notenkenntnisse sind nicht erforderlich. Es zählen Lust und Freude am Singen.

Sabine Lutz

Kontakt: Bettina Kühnl (Sängerin/Gesangspädagogin)
kurzlink.de/DMSG-Berlin-Chor

UMFRAGE ZUR ELTERNASSISTENZ

Armutsfalle Behindertenhilfe

Der Bundesverband behinderter und chronisch kranker Eltern – bbe e. V. – hat im Februar 2015 eine Online-Umfrage zum Thema Elternassistenz durchgeführt. Die Umfrage lief vom 6. bis zum 23. Februar 2015 und wurde überwiegend über die Kundenadressen des bbe e. V., über uns bekannte Assistenzdienste und über mehrere Facebook-Seiten sowie über kobinet-Nachrichten beworben. Diese Umfrage ist nicht repräsentativ, aber sie gibt einen ersten Einblick in die derzeitige Nutzung von Elternassistenz in der Bundesrepublik Deutschland. Von 50 teilnehmenden Eltern mit Behinderung hatten 44 einen behinderungsbedingten Assistenzbedarf bei der Versorgung ihrer Kinder angegeben. Davon haben nur 19 einen Antrag auf Elternassistenz gestellt. 15 antragstellende Mütter bekamen den Antrag bewilligt und nutzen zwischen 12 und 105 Stunden Elternassistenz in der Woche. Der einzige antragstellende Vater hat den Antrag nicht bewilligt bekommen.

Die 31 Mütter und Väter mit Elternassistenzbedarf, die keinen Antrag gestellt hatten, sind alle verheiratet und über-

schreiten meist die aktuellen Einkommens- und Vermögensgrenzen, die für die Elternassistenz (Eingliederungshilfe nach SGB XII) gelten. „Hier zeigt sich, dass das derzeit gültige Fürsorgesystem der Behindertenhilfe ganze Familien in die Armut treibt“, so Kerstin Blochberger von der Beratungsstelle Elternassistenz in Hannover. Fünf dieser Familien gaben an, dass neben Lebenspartner*innen, Familie, Freunden und Nachbarn auch ihre minderjährigen Kinder die Unterstützungen leisten.

Das nicht nur von Pflegewissenschaftler*innen häufig als pflegende Kinder- und Jugendliche bezeichnete Phänomen konnte die Befragung nur im Zusammenhang mit den engen Einkommens- und Vermögensgrenzen und vor allem bei verheirateten Eltern feststellen. „Hier ist die Politik gefragt – die aktuellen Diskussionen zum Bundesteilhabegesetz haben den Handlungsbedarf ebenfalls oft thematisiert. Die Bundesregierung will allerdings von der im Koalitionsvertrag vereinbarten Herauslösung der Behindertenhilfe aus dem Sozialhilfesystem nichts mehr wissen“, so Blochberger weiterhin.

Weitere Informationen und die Umfrageergebnisse:
behinderte-eltern.de

Informationen zu Eltern mit Behinderung im WIR-Magazin 2011/1: issuu.com/wirmagazin

AMBULANT BETREUTES WOHNEN LEBEN SELBSTBESTIMMT



Sie suchen eine ambulante Wohnform mit individueller Unterstützung?

Menschen mit Körper- oder Mehrfachbehinderung, insbesondere nach erworbenen Hirnschädigungen, finden bei uns differenzierte Wohn-, Assistenz- und Betreuungsmöglichkeiten. Auf Ihren Ressourcen aufbauend entwickeln wir mit Ihnen gemeinsam einen individuellen Unterstützungsplan.

Unsere Angebote:

- Betreutes Einzelwohnen
- Wohngemeinschaften
- Trainingswohnen
- Wohnen mit Intensivbetreuung



FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG

Für Fragen stehen wir gerne zur Verfügung:

Ambulant Betreutes Wohnen
der Fürst Donnersmarck-Stiftung
Babelsberger Str. 41, 10715 Berlin
Tel.: 030 / 85 75 773-0
E-Mail: bw@fdst.de
Internet: www.fdst.de/abw

Den Wedding er-fahren

Mit dem Rolli durch den Kiez

Ich heiße Michael Schacht und wohne seit sechs Jahren im Wohnverbund der Fürst Donnersmarck-Stiftung am Nordufer. Mir gefllt es gut hier, ich genieße meine Freiheit. Früher habe ich in einem Heim gelebt. Ich bin Rollstuhlfahrer und auf Barrierefreiheit angewiesen. Schon kleine Schwellen und Hindernisse bedeuten für mich normalerweise, dass ich draußen bleiben muss. Aber das eigentliche Problem sind die Barrieren in den Köpfen. Anscheinend haben manche Menschen Berührungsängste. Schade, denn ich beie nicht! Wo ich mich hier im Kiez gerne rumtreibe, zeige ich euch bei einer kleinen Tour.



Und los geht´s! Am liebsten bin ich mit meiner Betreuerin Nadine Jolitz unterwegs. Wir verstehen uns prima und sie unterstützt mich im Alltag.

Das Backufer, gleich nebenan, ist für mich gut zu erreichen. Ich hole mir dort meine Fernsehzeitschriften und den Playboy oder trinke mal einen Kaffee.



3

Am Nachbarschaftsladen bin ich schon oft vorbeigerollert, war aber noch nie drin. Muss mal ins Programm gucken, ob es da was Interessantes für mich gibt. Ich stehe ja sehr auf Techno.

Medikamente hole ich in meiner Stamm-Apotheke am Augustenburger Platz. Einmal klingeln und schon wird mir von den netten Mitarbeiterinnen die Tür geöffnet.

**4****5**

Schon mal Kaffee mit Kardamom probiert? Lecker! Zu Hause mache ich mir den immer so. Der Händler meines Vertrauens ist BUTT SWEET & FOOD. Da ich wegen einer Schwelle nicht in den Laden kann, bedient mich der freundliche Inhaber vor der Tür.

6



Auch das ist der Sprengelkiez ...

7



Bei Thai Son in der Torfstraße lasse ich mir mittags gerne eines der Garnelen-Gerichte schmecken. Die Besitzer des Ladens sind findig. Für uns Rolli-Fahrer haben sie selbst eine Rampe gezimmert.

8



Kopfsteinpflaster mag ja schön aussehen, aber für mich ist das nichts: Die Räder meines Rollstuhls verhaken sich leicht und ich bekomme vom dem Gerüttel Kopfschmerzen.

9

**Hintergrundinfo:**

Wohn- und Betreuungsangebote für Menschen mit Behinderung bietet hier im Kiez und an anderen Standorten die Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin. fdst.de/abw

Das romantische Spreeufer betrachte ich nur von oben ...

... auch hier wieder Kopfsteinpflaster und für mich zu steil – es ist sicher gut gemeint, aber Barrierefreiheit geht anders.

10



So, nun habe ich mir eine Pause verdient. Meinen Espresso Macchiato trinke ich im Fünf & Sechzig. Mindestens zweimal pro Woche komme ich hierher, auch mal zum Frühstück. Hier schaut mich keiner schief an, alle sind hilfsbereit und unkompliziert – sehr zu empfehlen! Bis bald im Kiez?!

11





Worte am Wegesrand

Zehn Jahre Waldweg Bad Bevensen

Heidi Tietz enthüllt die Wortmarken.

Vor zehn Jahren wurde der barrierefreie Waldweg am Gästehaus Bad Bevensen eingeweiht. Seitdem haben sich viele Gäste mit und ohne Behinderung auf den Weg gemacht, um den Wald der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu erkunden und eine schöne Zeit in der Natur zu verbringen. Ein besonderes Erlebnis ist immer wieder ein Besuch des beliebten Waldcafés mit seinem leckerem Butterkuchen und einem Becher Kaffee auf die Hand.

Zum zehnjährigen Jubiläum des Waldwegs wurde nun die Aktion „Worte am Wegesrand“ initiiert. Die Gäste wurden gebeten, Texte einzusenden, die sich den Themen Wald oder Weg widmen. Hieraus sollten dann Tafeln entlang des Weges entstehen, die quasi auch einen kleinen literarischen Spaziergang ermöglichen. Die Resonanz der Gäste war groß. Mehr als 100 Gedichte und Texte gingen ein, viele davon mit viel Liebe gestaltet.

Im April wurden die ersten Tafeln angebracht und mit einem Fest bei Musik, Kaffee und Kuchen feierlich eingeweiht. Insgesamt wurden zehn Texte ausgewählt, die im Laufe des Jahres am Wegesrand einen Platz finden werden.

Mit der Aktion *Worte am Wegesrand* macht es noch mal so viel Spaß, sich auf den Weg durch den Wald zu machen und schöne, nachdenklich stimmende oder auch lustige Texte zu entdecken. Eine Besonderheit ist die Tafel in niederländischer Sprache, die die Gäste der Organisation Zonnebloem, die mit mehreren Gruppen im Jahr in Bad Bevensen ist, für das Gästehaus aufgeschrieben hat.

Susanne Schiering



HAUSRHEINBERG
HOTEL AM SEE

Alle
Arrangements unter
www.hausrheinsberg.de

HAUSRHEINBERG 4-Sterne-Komfort am See

Idyllisch direkt am See gelegen, zu jeder Jahreszeit ein attraktives Reiseziel und nur eine Autostunden von Berlin entfernt: Das HausRheinsberg setzt als größtes barrierefreies Vier-Sterne-Hotel Deutschlands seit mehr als zwölf Jahren Standards im barriere-

freien Tourismus – und auch ständig neue Impulse. Seit diesem Jahr ist der Rheinsberger Urlaubsbus auf Tour und holt unsere Gäste direkt vor der Haustür ab. Zur Buchung und für ein barrierefreies Reiseerlebnis genügt ein Anruf im HausRheinsberg.



URLAUB MIT VIELEN EXTRAS

- ✓ Viele Angebote unter einem Dach!
Schwimmbad, Saunen, Tagungsräume, Sporthallen, Seeterrasse ...
- ✓ Für jeden Urlaubstyp geeignet – auch für Gruppen!
Arrangements für jede Jahreszeit, große Zimmer, Gruppenräume ...
- ✓ Einzigartige Natur zu jeder Jahreszeit!
Zimmer mit Seeblick, Schlosspark, urwüchsige Wälder, Seenlandschaft ...
- ✓ Großartige neue Speisekarte!
Regionale und saisonale Spezialitäten ...



*Exklusiv für alle WIR-Leserinnen und Leser:
Wir laden Sie bei Ihrem nächsten Urlaub zu Kaffee & Kuchen ein!
Sprechen Sie uns einfach bei Ihrem Check-in an.*

HausRheinsberg Hotel am See
Donnersmarckweg 1 | 16831 Rheinsberg
Tel. +49 (0)33931 344 0 | Fax +49 (0)33931 344 555
post@hausrheinsberg.de | www.hausrheinsberg.de | facebook.com/Hotel.HausRheinsberg

Abenteuer Yoga

WIR-Redakteure testen Yoga barrierefrei



Seit 2014 bereichert die Yogalehrerin Katja Sandschneider, selbst gehbehindert, die Berliner Yogaszene mit einem barrierefreien Angebot. Drei WIR-Redakteure wagten einen Selbstversuch und luden Katja Sandschneider zu einer Schnupperstunde in die Villa Donnersmarck ein. Eine freundliche, ruhige Stimme zieht die schwerbehinderten Teilnehmer Ende Juni 2015 in einer Yogastunde aus ihrem Alltag heraus. Weit weg vom hektischen, fordernden und aufreibenden Berliner Leben verschwindet alles Lästige, Zwingende und Drängende unter einem weichen akustischen Wattedmantel. Schon nach ein paar Minuten ist dieser typische Berliner Alltag ganz weit weg.

Im Raum vor dem Fenster der Villa Donnersmarck in Zehlendorf wächst in den neugierigen Probanden ein Gefühl von Entspannung und Stärke. Katja Sandschneider hält alle Anwesenden fest an einer imaginären Perlenschnur im Hier und Jetzt: „Links einatmen, Luft anhalten, rechts ausatmen ...“ Nein, niemand wird hier an der Nase herumgeführt! Der unrhythmische Atem der aufgeladenen Alltagswelt tobt und brodeln draußen zwar unermüdlich weiter, doch in dieser Oase bewegt sich alles harmonisch, klein und fein. „Beim Yoga geht es nicht nur um Körperarbeit. Meine Unterrichtsstunde setzt sich aus den Elementen Atem, Körperübung,

Meditation und Entspannung zusammen“, erklärt Katja Sandschneider. Wie zarte Federn schwingen die Gedanken. Konzentriert und ohne Ablenkung wie geflügelte Musikanten schweben drei ruhelose Stadtmenschen auf ihren roten Matten turnend in eine andere, lächelnde Welt.

Durch Zufall ist Katja Sandschneider zum Yoga gekommen. Sie selbst hat ein stark verkürztes Bein und suchte eine Therapie gegen ihre Rückenschmerzen und Spannungskopfschmerzen. In ihrer Nachbarschaft eröffnete ein Yogastudio. „Nach dem ersten Kurs bin ich auf Wolken gegangen, es war so ein tolles Körpergefühl, entspannt, relaxt und gleichzeitig so gestärkt“, beschreibt Katja Sandschneider. Mittlerweile fängt bei ihr jeder Morgen mit Yogaübungen an. Die Schmerzen sind erträglich geworden und in ihr entstand die Motivation, auch andere Menschen mit Behinderung in Yoga zu unterrichten. „Durch meine Reisen und Fortbildungen habe ich Yoga speziell für Menschen mit Behinderung kennengelernt, so wie es beispielsweise in den USA gelehrt wird. Etwas Vergleichbares gibt es hier in Deutschland nicht“, erzählt Katja Sandschneider. Mit Hilfe ihres Physiotherapeuten, der selber ausgebildeter Yogalehrer ist, ließ sich Katja Sandschneider zur Yogalehrerin ausbilden und gibt seit 2014 eigene Kurse.



Katja Sandschneider unterstützt die WIR-Redakteurinnen Sabine Lutz (oben) und Maria Martius (unten) bei den Übungen.



Die Zeiten, in denen Menschen mit Beeinträchtigungen eher zu Ruhe und Schonung geraten wurde, sind Gott sei Dank vorbei.

Doch was ist dran am aktuellen Hype um Yoga? Ist das nur Lifestyle, eine Modeerscheinung?

Yoga ist derzeit in der westlichen Welt ziemlich angesagt. Obwohl die Lehre eigentlich schon Jahrtausende alt ist, geht das Thema an niemandem, der zumindest hineinschnuppert, spurlos vorbei. Yoga kombiniert Atmung mit Bewegung. Das stimuliert und beruhigt den Körper. Es hilft Menschen mit Muskelverspannungen oder verminderter Beweglichkeit. Zudem ist Yoga auch mental sehr entspannend, deshalb rät auch der Deutsche Behindertenverband e.V. zu moderatem, durchaus auch täglichem Training. Yoga wird in unterschiedlichen Formen gelehrt. Hatha Yoga ist nur eine davon. Hier wird mithilfe bestimmter Körperstellungen – den sogenannten Asanas, Meditations- und Entspannungsübungen – das Wohlbefinden gesteigert und die Gesundheit gefördert. Moderater Sport kann fast alle Symptome positiv beeinflussen, z. B. auch Ataxie, Fatigue, Spastik oder Muskelschwäche. Regelmäßiges Training geht bei Multipler Sklerose (MS) mit der Verbesserung von Gleichgewichtssinn und Gehfähigkeit einher. Die Autorin dieses Berichts weiß genau, wovon sie redet. Seit Jahren gehört MS bei ihr zum Erscheinungsbild. Regelmäßiges Training und Yoga halten sie fit und aktiv, der Rollstuhl steht vorwiegend ungebraucht in der Ecke.

Definitiv: Wer maßvoll Sport treibt, bleibt beweglich und fühlt sich auf Dauer besser!

Zwar ist nicht mit jeder Behinderung alles möglich, aber doch wesentlich mehr, als man vorab denkt! „Viele meiner Kursteilnehmer mit Behinderung erzählen, dass sie sich entweder nicht trauen, herkömmliche Yogakurse zu besuchen oder dort nicht die notwendige Unterstützung bei den Übungen erfahren. Daher sind meine Kurse ganz bewusst sehr klein, sodass sich alle in einer familiären Atmosphäre wohlfühlen und entspannen können.“ Noch ein Vorteil von Yoga: Man soll sich nicht mit anderen vergleichen. Nur die eigenen Ziele und Möglichkeiten zählen! Bei Katja Sandschneider gibt es z. B. Gurte, mit denen die Kursteilnehmer bei manchen Übungen ihre sonst bewegungseingeschränkten Beine selber anheben können. Die eigenbestimmte aktive Mitwirkung steigert bei allen Teilnehmern der Schnupperstunde in der Villa Donnersmarck die Stimmung. Ein mentales Training, das Optimismus verbreitet und verloren gegangene Fähigkeiten neu trainiert. Yoga ist eine weise „Kleinigkeit“, die jeder in seinen Alltag integrieren kann und die das Lebensgefühl unermesslich steigern kann.

Sabine Lutz

Schnelles Denken – langsames Denken

Daniel Kahneman über Intuition und Vernunft

Je weniger ich weiß, desto überzeugter bin ich, dass meine Meinung richtig ist.“ Moment mal, kann diese Aussage stimmen? Das kann ich doch nicht ernsthaft von mir behaupten – oder? Wie kommt es, dass wir Menschen (manchmal) so zielsicher falsche Entscheidungen treffen? Wie kommt es, dass wir, die so rational sind, so viele Emotionen in unsere Sichtweisen einfließen lassen? Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass das sogenannte Bauchgefühl den richtigen Weg aufzeigt? Das Buch von Daniel Kahneman hat mir zu einigen Erkenntnissen verholfen, eine großartige und interessante Fülle von Beispielen laden zum Nachdenken und Mitmachen ein. So wächst das Verständnis über die Zusammenhänge, wie es zum schnellen Denken kommt und wann das langsame Denken besser wäre. Auch wenn man diesen Unterschied kennt, ist es doch erstaunlich, wie oft er nicht berücksichtigt wird.

Die Fähigkeit, schnelle Entscheidungen treffen zu können, kann das Überleben sichern oder zumindest das Leben erleichtern. Es ist gut, dass der Alltag aus viel Routinearbeit besteht und viele Aufgaben mit dem schnellen Denken erledigt werden können. Doch für weitreichende Entscheidungen greift das schnelle Denken zu kurz, Irrtümer werden nicht erkannt und zu weiterreichenden Erkenntnissen führt es ebensowenig. „Nur was man gerade weiß, zählt“. Das Gehirn kann nur Informationen abrufen, die bekannt sind und sei es im Unterbewussten. Da das Denken anstrengend ist, wird oft nicht nach weiteren Informationen gesucht – damit ist dann schnell eine Meinung oder Entscheidung gefällt, die Folgen werden erst viel später sichtbar. Wenn wir auf Intuitionen vertrauen wollen, sollten wir darauf achten, dass sie aus einem großen Erfahrungsschatz hervorgegangen sind.

„Inkonsistenzen vermindern die Leichtigkeit unseres Denkens und die Klarheit unserer Gefühle“, schreibt Daniel Kahneman. Die heutige Zeit bietet Zugang zu vielen Informationen und doch sind wir manchmal ratlos angesichts der vielen Widersprüche. Das vordergründig Einfache, Überschaubare wird bei näherem Hinse-

hen immer komplexer. Die entstandene Verunsicherung ist schwer auszuhalten, wir wollen sie schnell überwinden. Wir schließen die Lücken des Begreifens mit Vermutungen oder versuchen sie zu überbrücken, indem wir das, was wir sehen, mit unseren Erfahrungen verbinden. So haben wir schnell wieder eine Ordnung hergestellt, die uns unsere innere Stabilität sichert und unserer Welt einen Sinn gibt. Wir verringern damit unsere Angst, die aus der Ungewissheit des Daseins folgt. Dies gilt aber nur für uns selber, denn die Welt ist viel undurchschaubarer.

Was verdanken wir dem langsamen Denken?

Wir vertrauen auf die Technik, auf medizinische Erkenntnisse, auf Vorhersagen, Einschätzungen und vieles mehr. So sind Präzision, Nutzung aller Ressourcen, Berücksichtigung unterschiedliche Aspekte etc. unabdingbare Grundlagen, um Risiken zu vermindern und dem langsamen Denken zu verdanken. Wegweisende Entdeckungen und Erfindungen sind nur dadurch entstanden, dass Menschen den bekannten Weg verlassen haben, Zweifel hatten, akribisch alle Informationen gesammelt, weiterentwickelt und in neue Zusammenhänge gebracht haben. Einstein meinte dazu: „Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, durch die sie entstanden sind.“

Es macht keinen Sinn, die vielfältigen Gesichtspunkte, die in diesem Buch angesprochen werden, in einer Kurzbesprechung zusammenzufassen. Vielmehr möchte ich Sie einladen, sich mit den Themen zu beschäftigen – in Ruhe, mit Humor, voll Neugier und Geduld. Ich habe mich gewundert, wie viele kreative Möglichkeiten es gibt, dem Zweifel auszuweichen, damit man nicht zu sehr verzweifelt. Manchmal musste ich das Buch zur Seite legen, Seiten nochmal lesen, aber langweilig ist es mir nie geworden, dazu war ich zu fasziniert.

Doris Brandt

Daniel Kahneman: Schnelles Denken, langsames Denken, München 2011, 624 Seiten

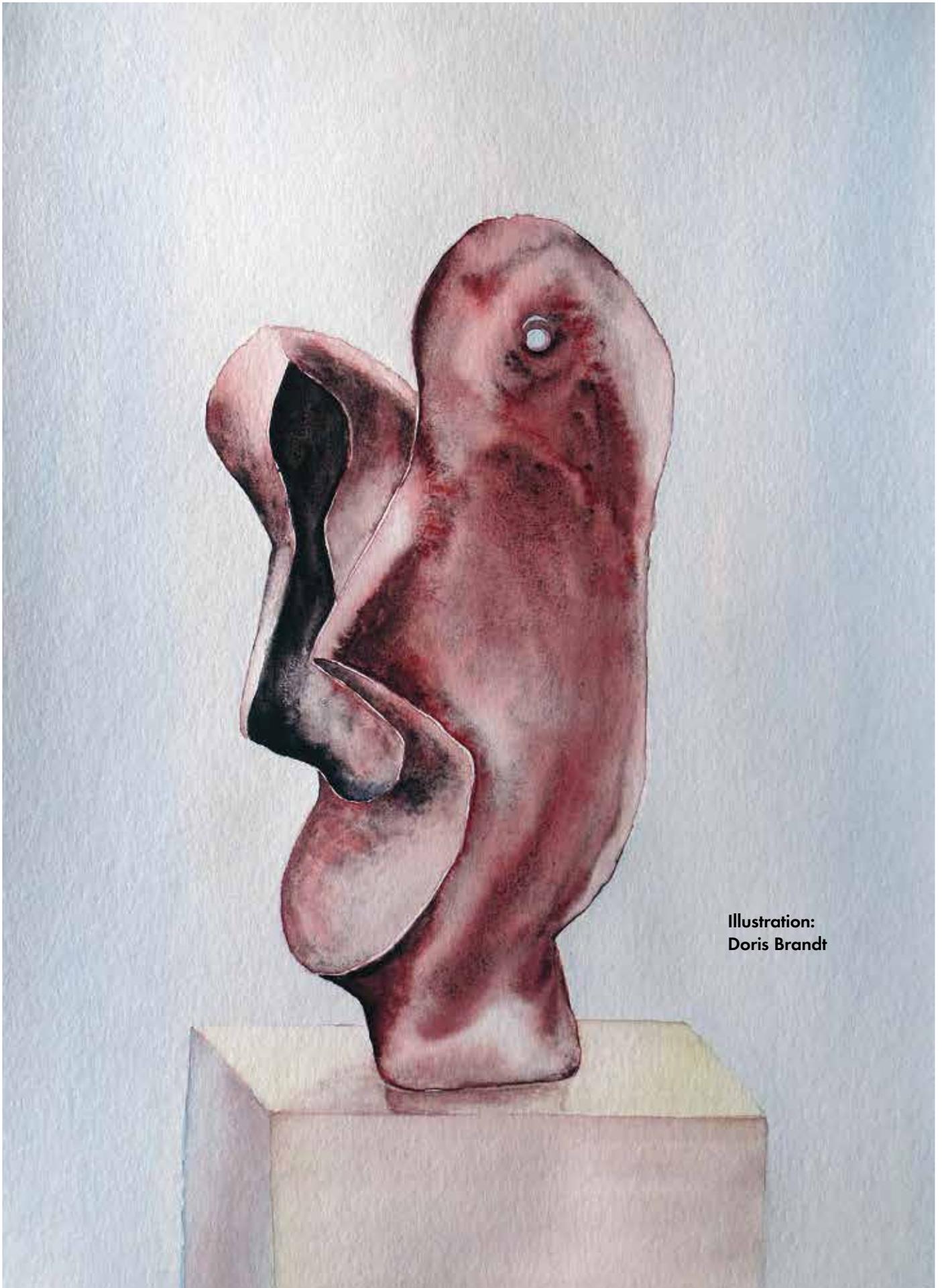


Illustration:
Doris Brandt

150 Jahre Straßenbahn

Stadtmobilität gestern, heute und morgen

In diesen Tagen feiert ein Verkehrsmittel seinen Geburtstag, das schon zu Lebzeiten unserer Urgroßeltern zum Stadtbild gehört hat – die Straßenbahn. Sie ist auf alten Postkarten genauso präsent wie beispielsweise auf Gemälden, die das Leben in unserer Stadt wiedergeben. Auch in Filmen kann man sie häufig sehen.

Leider entschieden sich die Stadtväter und Planer mit Zustimmung der Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg (1954) gegen ihre einstmals so innig geliebte „Elektrische“. Sie war in ihren Augen unmodern, verursachte viele Unfälle und galt als nicht gerade weltstädtisch-schick. Deshalb beging man am 2. Oktober 1967 feierlich die allerletzte Fahrt einer „Tram“ durch den Westteil von Berlin. Zu Gunsten des Auto- und Busverkehrs wurden die Schienen von Berlins Straßen entfernt und stattdessen begrünte Mittelstreifen oder Parkbuchten für Autos angelegt.

Ganz anders wurde im östlichen Teil von Berlin mit dem altgedienten Verkehrsmittel umgegangen. Schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg stellte man dort teilweise Fahrzeuge aus der Vorkriegszeit wieder auf die Schiene, um die „Werk tätigen im sozialisti-

schen Staat“ zu befördern. Leider herrschte auch bei den volkseigenen Verkehrsbetrieben Mangelwirtschaft, sodass zahlreiche Züge aus den 40er oder sogar umgebaute aus den 20er Jahren bis kurz vor der Wendezeit ihren Dienst versahen. Bei touristischen Besuchen in der Hauptstadt der DDR habe ich beobachtet, wie die Bahnen sich auf dem ebenfalls hoffnungslos veralteten Schienensystem quietschend und bimmelnd vorwärts bewegten, um in Kurven beinahe seitlich aus dem Gleisbett zu kippen.

Die 750-Jahr-Feier als Modernisator

Ungefähr zu Beginn der 80er Jahre kamen tschechische „Tatra-Züge“ dazu, die angeschafft worden sind, um den Straßen zur 750-Jahr-Feier ein moderneres Bild zu geben. Einige von ihnen sind nach wie vor in Berlin unterwegs. Allerdings empfand ich die Fahrten mit ihnen stets als etwas unangenehm, weil zum Einstieg hohe Stufen erstiegen werden müssen – unpraktisch für Rollstuhlfahrer, Senioren oder Mütter mit Kinderwagen!

Gerade jetzt bringt der Verkehrssenator die Tram als umweltfreundliches Fahrzeug wieder ins Gespräch. Er hat Pläne vorgelegt, nach denen auch im Westen Berlins wieder neue Strecken entstehen und gerüchteweise sogar alte Strecken eine Wiederbelebung erfahren sollen. So wird von einer Anbindung Spandaus in Richtung Westend oder der Verlängerung der Hauptbahnhof-Strecke nach Moabit bis zur Turmstraße gesprochen. Mir würde es gefallen, unsern guten alten Kurfürstendamm auf diese Art und Weise befahren zu können. Oder gar die Wiederbelebung des Schienenstrangs bis zum Schmaragdendorfer Roseneck? Ich kenne Fotografien von der Strecke.

Die erste Tram, von Pferden gezogen, verkehrte im Jahre 1865 zwischen den Schlössern der Städte Berlin und Charlottenburg,

**Erste elektrische
Straßenbahn in
Lichterfelde, 1881**



um die Besucher der Prunkbauten hin und her zu bringen. 1881 erfolgten in der Gemeinde Groß Lichterfelde erste Versuchsfahrten der Firma Siemens & Halske mit elektrisch betriebenen Bahnen. Diese Fahrten liefen so erfolversprechend ab, dass man sich entschied, in Berlin und Umgebung ein Straßenbahnnetz zu installieren. Das vergrößerte sich durch die zunehmende Industrialisierung immer mehr und dient weiterhin als willkommene Ergänzung zu U-Bahn, S-Bahn und Bus.

In anderen deutschen Städten ist die Straßenbahn neben Bussen das einzige öffentliche Verkehrsmittel, weil sich dort U-Bahnen nicht rentieren oder Untergrund-Strecken nicht erschlossen werden können. So etwa in Düsseldorf. Dort verfügt die U-Bahn über kein so ausgedehntes Netz wie hier in Berlin.

Anke Köhler



**Straßenbahn der Zukunft:
Niederflur-Gelenktriebwagen
der Baureihe Flexity Berlin**

*Seit dem 30. August 2015 fahren
nun auch die Straßenbahnen der
Linien M 8 und M 10 den
Berliner Hauptbahnhof an.*



**Ostberliner
REKO Tram, BVB
Straßenbahn, Linie 84,
Friedrichshagen DDR,
1990**

Ich will die Königin in meiner Welt sein!

Prinzessin Louise von Belgien

1904 schrieb der Publizist und Satiriker Karl Kraus in seiner Zeitschrift *Die Fackel* unter dem Titel „Irrenhaus Österreich“ über die Internierung Louises von Coburg in der Psychiatrie: „Ich halte diese Frau, deren gerechte Sache mir auch die Sympathie von Sensationsreportern nicht vereiteln kann, nicht nur für vollsinnig, sondern (...) für einen Geist von seltener Frische und Festigkeit.“ Schon seit Jahrhunderten sind Frauen für unerwünschtes Verhalten für nicht bei Sinnen erklärt und weggesperrt worden.

Louise Marie Amélie Prinzessin von Sachsen-Coburg und Gotha und Prinzessin von Belgien, wurde im Februar 1858 als erstes Kind des belgischen Königs Leopolds II und seiner Frau Marie Henriette im Schloss Laeken nördlich von Brüssel geboren. Als Kind wurde sie vom Volk „Sonne Belgiens“ genannt. Sie war offenherzig, leidenschaftlich und sehr schön. Da sie Etikette ablehnte, wurde sie die „Rebellin“ in der Familie. Sie liebte Künste, Musik, Bücher und sprach zwei Sprachen. Durch ihren „viel zu starken Drang nach Unabhängigkeit“ fühlte sie sich wie „eine Gefangene“. Die Eltern werden sehr widersprüchlich beschrieben. Die Mutter habe neben einem so selbstsicheren Mann nur Repräsentationspflichten erfüllt und Leopold II. sei weit mehr König als Vater gewesen. Sie selbst sei dem Wohle Belgiens geopfert worden.

Mit 17 Jahren kam Louise nach Wien, dem größten Hof der Welt mit spanischer Etikette, gepaart mit deutscher Disziplin. Die Brautnacht mit Prinz Philipp von Sachsen-Coburg und Gotha im Februar 1875 hinterließ die unwissende junge Frau „befleckt und geschändet“. „Ekel“ gegen den Gatten beherrschte sie seitdem. Louise wurde stark fremdbestimmt, mit fremder Kammerzofe, musste alles in Familienratsbeschlüssen bewilligen lassen, wurde mit viel Wein abgefüllt – oder auch stillgestellt? Neben ihrem Wissensdrang wurde ihre Verschwendungssucht kritisiert. Trotz der wein- und rauschseligen Lebensweise des Gatten wurden 1878 und 1881 zwei Kinder geboren.



Wappen des Herzogs von Sachsen-Coburg und Gotha

Der Hof – eine „unbeschreibliche Umgebung“

Louise berichtet viel Negatives über hochgestellte Personen. Je höher man sozial steige, desto mehr Schändlichkeit und Eifersucht sei man ausgesetzt. Louise fand überall Verrückte: Philipps Bruder Ferdinand lege Séancen, Kaiser Wilhelm II. sei ein „Schandfleck eines mörderischen Wahnsinns“, dessen Größenwahn und durch ihn ausgelöste Verwirrungen das Verschwinden der mitteleuropäischen Throne ausgelöst habe. Ludwig II. sei ebenfalls „umnachtet“, dessen Sohn Ludwig III. noch schlimmer. Es sei fast immer um Geld gegangen. Dazu Louise: „Geld ist eine Macht und ich bin nur traurig, dass Menschen ihr bedingungslos untertan sind. – Geld veredelt nicht – es verdirbt den Charakter.“

Liebesleben

Nach zwei Liebesleien war Louise ab 1893 mit dem kroatischen Ulanenoberleutnant Graf Geza von Mattachich-Keglevich liiert und im Frühjahr 1897, mit 30 (!) Jahren aus dem fürstlichen Käfig ausgebrochen. Sie lebte mit Graf Geza auf großem Fuße und reiste quer durch Europa. Ermöglicht wurde das durch viele Kredite, die immer flossen, da ihr Vater als reichster Monarch Europas galt. Sie rechtfertigte sich, es seien ja höchstens zehn Millionen gewesen ... Kaiser Franz Joseph verbannte Louise vom Hof. Die ganze Familie hatte sich abgewandt, Belgien zu betreten wurde ihr verboten. Ein Duell in Nizza zwischen Prinz Philipp und Graf Geza überlebten beide.

Sechs Jahre als „sittlich minderwertige Geistesranke“

Neun Monate später, im Dezember 1898, wurden Prinzessin Louise und Graf Geza in einem Stadtteil von Wien festgenommen. Geza wurden der Adelstitel und der militärische Rang aberkannt und er wurde wegen Fälschung von Wechsellern zu sechs Jahren Haft verurteilt. Louise fiel, vor die Wahl gestellt, diese leicht: lieber Irrenhaus als wei-

terhin Ehekerker. Eine „tendenziöse Irrenerklärung“ musste her. „Unbestechliche Psychiater“ erkannten ein Irrsinnssymptom in Louises Untreue. Kraus dazu: „Als eines der auffallendsten Symptome aber müssen verheiratete Psychiater die »zunehmende, durch nichts motivierte Abneigung gegen den Prinz-Gemahl« bezeichnen. Und „daß der Prinzessin »ein Oberleutnant« besser gefällt als ein Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha, ist in den Augen der Wiener medizinischen Fakultät vollends eine Anomalie, die die Entmündigung und Internierung der Kranken notwendig macht.“

Über mehrere Irrenhäuser kam Louise schließlich zu Dr. Pierson im Sanatorium Lindenhof in Koswig, Sachsen. Trotz relativ abgesondertem Pavillon, Kutschenge-spann, Kammerfrauen und Gesellschaftsdame: „Mein Käfig hatte vergoldete Stäbe.“ Louise durfte die einsamen Wälder aufsuchen, „freilich nur von einem Heer Irrenwärtern beiderlei Geschlechts begleitet“. Das Mitgefühl des Personals sowie vieler Ärzte im direkten Kontakt habe ihr gut getan.

Als 1902 die Sozialisten die Verurteilung von Graf Geza im Reichsrat anprangerten und seine Freisetzung erwirkten, war das erste Sinnen des Grafen die Rettung seiner „aus Staatsraison“ verrückten Prinzessin. Ende 1904 gelang die spektakuläre Flucht aus Bad Elster in den Bergen, wo Louise zur Kur weilte. In Frankreich wurde im Mai 1905 von zwei Psychiatern ein Gegengutachten verfasst, das zur Aufhebung der Vormundschaft in Wien führte. Als Louise 1907 in Gotha geschieden worden war,

erhielt sie den Titel einer belgischen Prinzessin zurück. Zwar war Louise nach der Flucht der Verstand wiedergegeben, doch sie war nicht gerettet, sondern blieb getrieben und viel reisend.

Später gab es bei wachsendem Schuldenstand erneute Versuche, Louise unter Vormundschaft zu stellen. Es änderte sich wenig für sie, bis Mattachich im Sommer 1916 in ein Internierungslager bei Budapest kam. Prinzessin Louise floh ebenfalls nach Ungarn. 1919 dort wegen angeblicher Spionage zum Tode verurteilt, wurde sie im allerletzten Moment begnadigt. Sie begegnete Mattachich in Wien wieder und sie gingen nach Paris, wo Mattachich 1923 starb. Louise reiste mit wenigen Getreuen weiter in Deutschland umher und starb 1924 völlig verarmt in Wiesbaden an einer Venen- und Lungenentzündung.

Wenn wir mit heutigen Maßstäben an dieses Leben herangehen, so war Recovery, ein Genesungsprozess, nicht durchführbar, denn bedürfnisangepasste Behandlung ist in einer Unterdrückungssituation gar nicht angedacht. Auch nachdem Louise die Psychiatrie überlebt hatte, konnte sie nicht „die Königin in ihrer Welt sein“ und nach ihren Wünschen leben. „Heute wäre es unmöglich, Empörung als Wahnsinn auszulegen; unmöglich, einen Skandal zu provozieren, wenn das Opfer um Hilfe ruft“, schrieb Prinzessin von Coburg 1921. Ein Wunschtraum oder eine Illusion? Noch heute – fast 100 Jahre später – kann ein psychiatrisierter Mensch leider ganz umsonst nach Hilfe schreien.

Heike Oldenburg



Mitglieder des Hauses Sachsen-Coburg-Gotha, rechts Prinzessin Louise von Coburg, geb. Prinzessin von Belgien

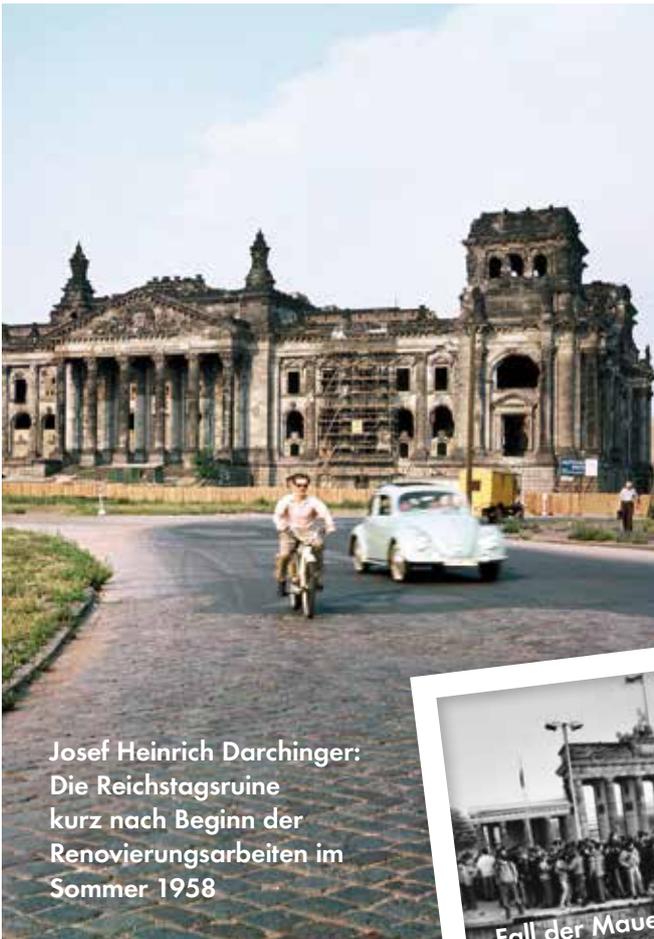
Quellen:

Erika Bestenreiner:

Die Frauen aus dem Hause Coburg, München 2008.

Prinzessin Louise von Coburg, geb. Prinzessin von Belgien: Throne, die ich stürzen sah, Wien 1925.

Karl Kraus: Irrenhaus Österreich, in: Die Fackel, Nr. 166, VI. Jahr, Wien, 6. Oktober 1904.



Josef Heinrich Darchinger:
Die Reichstagsruine
kurz nach Beginn der
Renovierungsarbeiten im
Sommer 1958



Roger Schall:
Die Kaiser-Wilhelm-
Gedächtniskirche im Spiegel
eines Schaufensters, 1936



Fall der Mauer,
10. November 1989

„Berlin – Porträt einer Stadt“

Ein beeindruckender Fotoband zur Geschichte Berlins

Geht es Ihnen nicht auch manchmal so, dass Sie sich an den Wochenenden am liebsten nur auf dem Sofa in eine Decke kuscheln, eine schöne Tasse warmen Tee oder Kakao trinken und in einem möglichst dicken Buch schmökern wollen? Sollte dies zutreffen, hier eine Anregung für einen ganz besonderen Lesestoff. Ich möchte Ihnen ein Buch vorstellen, das weder zu leichtverdaulicher Trivalliteratur noch zu Kriminalromanen, Biografien oder Sachbüchern zählt. Vielmehr ist es ein Berlin-Bildband der allerbesten Sorte.

Erschienen im Taschen Verlag, zählt das Buch sicherlich nicht zu den preiswertesten auf dem deutschen Buchmarkt; jedoch ist aus meiner Sicht jeder einzelne Euro gut investiert. In dem großformatigen Fotoband, der

allerdings eine hohe Seitenzahl aufweist und dadurch vielleicht nicht in allen Bücherregalen Platz hat, wird in eindrucksvollen Fotografien die Geschichte der Stadt Berlin seit 1860 erzählt.

Die Aufnahmen stammen von bedeutenden Fotografen wie Friedrich Seidenstücker, Henri Cartier-Bresson oder Heinrich Zille, dem sie als Grundlage für seine berühmten humorig-volkstümlichen Zeichnungen dienten. Jedoch sind auch Fotos vertreten, die sich keinem Künstler zuordnen lassen und daher als „anonym“ gekennzeichnet worden sind.

Weil das Buch mehr als ein komplettes Jahrhundert umfasst, befinden sich im vorderen Teil geschichtliche

*Auch beim x-ten
Durchblättern entdeckt
man immer wieder
interessante Details.*

Abrisse, die die gezeigte Ära und deren wichtigste Ereignisse und Personen genauer beleuchten.

Auf den letzten Seiten sind kurze Anmerkungen zu Leben und Werk der verschiedenen Fotografen aufgelistet. Selbstverständlich enthält der Bildband zu jeder einzelnen Aufnahme Hinweise zu Motiv und Jahreszahl sowie zum Fotografen.

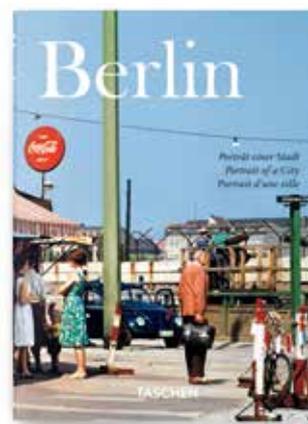
Mich hat besonders die gelungene Mischung gereizt. Findet man doch im Buch Stadtansichten genauso wie Fotos von Berlinern bei Sport- und Freizeitvergnügen oder vom berühmt-berüchtigten Nachtleben. Beklemmend und nichts für schwache Nerven sind die Bilder aus Kriegs- und Nachkriegszeit, auf denen zerlumpte Gestalten durch das zerstörte Berlin huschen oder auf dem Schwarzmarkt letzte Besitztümer eintauschen. Auch Fotos dieser Art müssen leider in einer solchen historischen Sammlung enthalten sein.

Es fällt auf, dass sogar der Mauerfall und die folgende Zeit fast ausnahmslos in Schwarz-Weiß festgehalten wurden. Lediglich wenige nachgefärbte Fotos aus der Pionierzeit der Fotografie sowie farbige Propaganda-Fotos

aus der Hitlerzeit hat man fast unmerklich integriert.

„Berlin – Porträt einer Stadt“ ist ein Augenschmaus, den man zweifelsohne auch genießen kann, wenn man keine der in den letzten Jahren gezeigten Ausstellungen von Cartier-Bresson oder der anderen Fotografen besucht hat und deshalb nicht über Vorkenntnisse verfügt. Die Bilder sprechen für sich und man entdeckt auch beim x-ten Durchblättern immer wieder interessante Details.

Anke Köhler



Berlin Portrait einer Stadt von Berlin, von Hans Christian Adam, Verlag TASCHEN, 672 Seiten

In bester Gesellschaft
VILLA DONNERSMARCK
FREIZEIT BILDUNG BERATUNG – barrierefrei & **Villa Donnersmarck**
Treffpunkt für Menschen mit Behinderung
Kulturprogramm | Gruppenangebote | barrierefreies Ambiente & Gartenidylle | Kreativkurse
Fortbildungen | Beratung | Peer Counseling | Selbsthilfe
Unser Programm kommt kostenlos zu Ihnen nach Hause!
Schädestraße 9–13 | 14165 Berlin
Tel.: 030-847 187 0 | Fax: 030-847 187 23
villadonnersmarck@fdst.de
www.villadonnersmarck.de

Unverhofft kommt oft ...

Der Besuch der Queen in Berlin

Dieser alte Sinnspruch kam mir nach einem besonderen Ereignis am frühen Abend des 25. Juni 2015 in den Sinn. Obwohl man ihn wohl ein wenig anders formulieren sollte: „Unverhofft kommt Sie nicht oft!“

Gerade befand ich mich mit dem Bus auf dem Weg von Charlottenburg nach Schmarendorf und wunderte mich an meiner allabendlichen Umsteigehaltestelle Fehrbelliner Platz über die Anwesenheit von Polizei und so vielen Menschen. Was konnte das nur zu bedeuten haben? Ein Verkehrsunfall etwa? Oh, nein! Blitzartig erfasste ich das Geschehen. Es schien nicht mehr lange zu dauern, bis der Tross der englischen Königin – sie war auf dem Weg von einer Gartenparty beim englischen Botschafter in Berlin-Grünwald zurück ins Hotel Adlon – den Platz in Richtung Innenstadt überqueren würde.

Die englische Queen ganz nah: Bei ihrem Berlin-Besuch am 25. Juni 2015



Richtig, schon näherte sich in hohem Tempo eine Vorhut der Polizei-Motorradstaffel, um den Weg abzusichern. Ihnen folgten etliche Transporter und dann kam die stets pfeilförmig fahrende Formation von 15 Motorrädern, die den dunkelroten Bentley der Queen während ihrer Berlinvisite eskortierte, mit der gepanzerten Limousine hinter sich sowie ein Bus mit elegant gekleideten Gästen der Gartenparty und noch einige Transporter mit Sicherheitsbeamten.

Nun ging alles sehr schnell vonstatten. Ich musste mich entscheiden, ob ich die Situation im Bild festhalten oder den Majestäten „nur“ winken wollte. Weil die Hand, die mein Handy zum Fotografieren festhielt, vor Aufregung stark zu zittern begann, entschloss ich mich, den hohen Herrschaften lediglich zu winken. Es macht mich sehr stolz und glücklich, dass mein Gruß von Prinz Phillip, dem Ehegatten der Queen, erwidert worden ist! Tatsächlich war ich gemeint, weil auch in größerer Entfernung niemand hinter mir stand.

Die besondere Begegnung hat sicherlich nur eine Minute gedauert, dennoch freue ich mich sehr darüber. Habe ich auch kein Foto als Erinnerung an den besonderen Augenblick, wird er mir doch unauslöschlich im Gedächtnis bleiben. Es fiel mir dann auch wieder ein, wie ich beim Queen-Besuch vor elf Jahren an der Otto-Suhr-Allee stand und das dunkelrote Auto an mir vorbeirollte. Auch damals wurde die Begegnung leider mangels Film im Fotoapparat nicht festgehalten. Es sollte wohl so sein!

Das alles ist für mich so denkwürdig, weil ich Großbritannien, insbesondere England und sein Königshaus, sehr schätze und noch immer gerne an einen kurzen Urlaub auf der Insel denke, der leider auch schon wieder 19 Jahre zurückliegt.

Anke Köhler

Roman trifft Wirklichkeit

... oder eine Schriftstellerin muss die Sprache neu lernen

Im Rahmen der Reinickendorfer Sprach- und Lesetage 2015 las am 6. Juli 2015 in der Frohnauer Johanneskirche Kathrin Schmidt aus Ihrem Roman *Du stirbst nicht*. Die Autorin verarbeitet in diesem Roman eigene Erfahrungen, die sie gemacht hatte, als sie im Jahre 2002 eine Aneurysmablutung (besondere Form des Schlaganfalles) erlitt. Die Protagonistin des Romans erlebt sehr eindrücklich das Erwachen aus dem Koma, den Weg durch die Reha und die durch das plötzliche Ereignis entstehenden Risse und Brüche in ihrer Biographie. Der Roman sei keine Autobiographie, betonte die Schriftstellerin, sondern eine künstlerische Aufarbeitung des Themas, die dem Publikum sehr authentisch und in anrührender Sprache, die die Autorin nach dem Ereignis wieder neu erlernen musste, nahegebracht wurde.

Bei der Lesung in der evangelischen Johannes Kirche am Zeltinger Platz in Berlin-Frohnau stellte Prof. Stephan Bamborschke Kathrin Schmidt vor und moderierte die Veranstaltung. Rund 40 interessierte Zuhörer, darunter sechs Bewohner des Fürst Donnersmarck-Hauses, folgten gespannt und interessiert der Lesung und den Ausführungen der Autorin. Für die Rehabilitanden war diese Lesung schon allein thematisch ein besonderes Erlebnis. Denn sie alle waren in ihrer jüngsten Vergangenheit mit sehr ähnlichen Herausforderungen konfrontiert wie die Romanfigur Helene Wesendahl. Entsprechend groß war der Wunsch, ein Exemplar mit Widmung der Autorin zu erwerben.

Der Roman *Du stirbst nicht* markiert eine Zäsur im Leben der Autorin, die eine harte Zeit der Rehabilitation und Wiederherstellung hinter sich gebracht hatte. Diese selbst erlebte Anstrengung wurde bei der Begegnung mit der Autorin am Rande der Veranstaltung spürbar und von den Rehabilitanden später noch kommentiert.

Die Autorin Kathrin Schmidt und das Buch

Kathrin Schmidt wurde 1958 in Gotha geboren und ist in der DDR aufgewachsen. Sie ist ursprünglich Psychologin mit dem Schwerpunkt Kinderpsychologie, hat während der Wende am Runden Tisch mitgearbeitet und sich auch als Journalistin und Sozialwissenschaftlerin betätigt. Seit 1994 arbeitet sie als freie Schriftstellerin, ist Mitglied im PEN-Zentrum Deutschland und



V.l.n.r.: Prof. Stefan Bamborschke, Kathrin Schmidt, Kathrin Schulze-Berndt

lebt in Berlin. Aufgrund ihrer kraftvoll sinnlichen Sprache wurde Sie für Ihre Werke vielfach ausgezeichnet und machte sich anfangs vor allem als Lyrikerin einen Namen. Privat hat Kathrin Schmidt gemeinsam mit ihrem Mann fünf Kinder großgezogen und ist bereits vielfache Großmutter. Der Roman „Du stirbst nicht“ wurde 2009 mit dem deutschen Buchpreis ausgezeichnet. Aktuell schreibt Kathrin Schmidt an einem neuen Roman, wie sie bei der Lesung ankündigte, als Leser kann man schon gespannt sein.

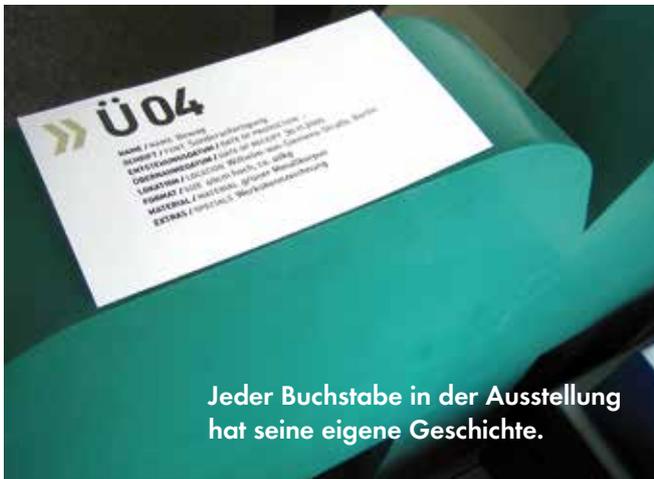
Die 5. Reinickendorfer Sprach- und Lesetage

Die Reinickendorfer Sprach- und Lesetage vom 6.–11. Juli 2015, die schon zum fünften Mal durchgeführt werden, stellen eine kulturelle Veranstaltungsreihe dar, die maßgeblich von Katrin Schultze-Berndt, Bezirksstadträtin für Schule, Bildung und Kultur, gefördert und organisiert wird. Als einer der Sponsoren und Unterstützer der Lesetage 2015 hat das Fürst Donnersmarck-Haus in Kooperation mit der evangelischen Kirchengemeinde Berlin – Frohnau diese Autorenlesung organisiert und unterstützt.

Stephan Bamborschke / Thomas Golka

Willkommen im Reich der Buchstaben!

Ein Besuch im Berliner Buchstabenmuseum



Jeder Buchstabe in der Ausstellung hat seine eigene Geschichte.

Für das Wochenende habe ich mir kürzlich etwas recht Kurioses ausgesucht: einen Besuch im Berliner Buchstabenmuseum. Dieses befindet sich derzeit in der Holzmarktstraße 66, nahe des U- und Bahnhofs Jannowitzbrücke im Bezirk Mitte. Es ist vor zehn Jahren gegründet worden und laut den Mitglieder des Fördervereins weiterhin auf der Suche nach geeigneteren Räumlichkeiten, in denen man die Exponate zugleich einfallreich präsentieren und im Depot lagern kann. Derzeit residiert die Sammlung in den ehemaligen Kühlräumen einer HO-Kaufhalle, die der Verein leider nicht als alleiniger Mieter nutzen kann. Hinzu kommt, dass er als Privatinitiative auf Spenden von Mitgliedern wie auch der Museumsbesucher angewiesen ist und keinerlei staatliche Förderung erfährt. Das ist ausgesprochen schade.

Worum geht es in der Sammlung?

Im Buchstabenmuseum sollen vollständige Leuchtreklamen, aber auch einzelne Buchstaben – Überbleibsel von Geschäften, U-Bahnhöfen, Kinos und dergleichen – vor dem wetter- bzw. zeitabhängigen Verfall gerettet werden. Zugleich kann der Besucher lernen, wie sich die Art der Buchstaben mit der Zeit geändert hat. So etwa im Vergleich von Bahnhofsbeschilderungen aus den 30er und den 60er Jahren.

Ganz nebenbei gibt es auch einen Einblick in die Berliner Wirtschaftshistorie vor und nach dem Mauerfall. Vertreten ist ein originaler Schriftzug des Kaufhauses Hertie genauso wie die gelben Buchstaben, aus denen

sich das Namensschild eines Cafés im damaligen Ostberlin zusammensetzte, oder der leider schon stark verwitterte und nicht mehr beleuchtbare Buchstabe „M“, der auf die ehemalige Markthalle am Alexanderplatz hinwies.

Am besten gefallen hat mir ein großes rotes „A“ von einem Standort der Firma AEG, der unvollständige Schriftzug des *Grand Hotels* (Behrenstraße/Unter den Linden) und der bunt leuchtende Schriftzug einer Zierfisch-Handlung in der Frankfurter Allee, den sicherlich einige Besucher noch in guter Erinnerung haben werden.

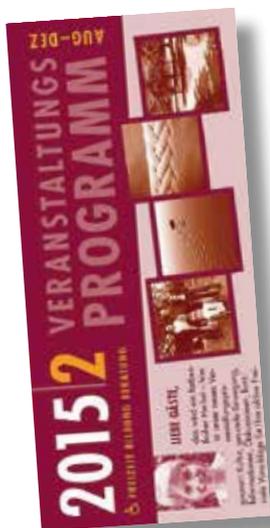
Spektakulär ist ein „E“, das als Teil einer Filmkulisse einer inszenierten Explosion zum Opfer fiel und daher recht ramponiert belassen wurde. Auf einem kleinen Bildschirm können Museumsbesucher die entscheidende Szene aus einem Film von Quentin Tarantino mitverfolgen.

Teilweise wenden sich die Macher auch mit „Hilfsaufrufen“ an die Besucher. Sie bitten darum, sich zu melden, wenn man vom Verbleib einzelner Buchstaben weiß, die bereits in der Sammlung vorhandene „Worte und Namen“ komplettieren sollen, jedoch unter teilweise abenteuerlichen Umständen verschwunden oder entsorgt worden sind. Es konnte z. B. schon einmal geschehen, dass sich die Mitarbeiter bei der Schließung eines Ladens Teile des Schriftzugs als Erinnerungsstücke gesichert haben.

Anke Köhler



Bunt wie der Herbst – Das neue Veranstaltungsprogramm der Villa Donnersmarck



Mit dem neuen Veranstaltungsprogramm der Villa Donnersmarck haben Gäste in der zweiten Jahreshälfte viele Möglichkeiten unter dem Villa-Dach gemütlich zusammenzurücken. Dafür starten bereits am 1. September zwei neue Veranstaltungsreihen: Bei „Suppe & Plaudern“ bittet das Villa-Team zukünftig einmal monatlich zur Mittagszeit an die lange Tafel, für eine kommunikative Mahlzeit von Nachbar zu Nachbar. Zum Nachmittag trifft sich dann erstmalig der Literaturkreis, der jeden ersten Dienstag im Monat gemeinsam zwischen den Zeilen liest. Kino, Popcorn, Positionen heißt es dann am 5. November beim *Medientreff inklusiv*, mit Filmen, bei denen das Thema Behinderung die Hauptrolle spielt. Fachthemen, Fortbildungen und das „Weihnachtshaus“ als traditionelles Jahresfinale am 3. Advent machen die bunte Angebotspalette komplett. Das Veranstaltungsprogramm kommt bei Bestellung kostenlos ins Haus. Praktisch gefaltet, passt es als ständiger Begleiter in jede Jackentasche. Wer es lieber papierlos hat, findet den Download unter www.villadonnersmarck.de/programm. Dort gibt es auch das Programmheft 2015: Gruppentreffpunkte, Beratungsangebote und alle Kontakte für die Selbsthilfe.

Das Villa-Veranstaltungsprogramm können Sie bestellen unter
Tel. 030 - 847 187 - 0 / Fax -23 oder villadonnermarck@fdst.de

SCHRITT FÜR SCHRITT NEUE WEGE IN DEN ALLTAG

DAS LEBEN NEU LEBEN LERNEN – vor dieser großen Herausforderung stehen Menschen, die eine Schädigung des Nervensystems erworben haben.

Im P.A.N. Zentrum für Post-Akute Neurorehabilitation bieten wir diesen Menschen nach Beendigung der medizinischen Rehabilitation die besten Bedingungen für ihren Weg zurück in den Alltag. Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Neurologen, Neuro-Psychologen, Neuro-Pädagogen und Therapeuten, sowie durch die Einbeziehung aktueller Forschungsergebnisse erkennen wir das Potenzial jedes Einzelnen und schöpfen es aus.

Unser Ziel ist es, die Menschen wieder zu befähigen, ambulant und möglichst selbstständig zu leben. Vielen gelingt dieser Schritt innerhalb von 18 bis 24 Monaten. Aufgenommen werden können Menschen im Alter zwischen 18 und 55 Jahren.



P.A.N. ZENTRUM
FÜR POST-AKUTE NEUROREHABILITATION
IM FÜRST DONNERSMARCK-HAUS BERLIN-FROHNAU
EINE EINRICHTUNG DER FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG

Wildkanzelweg 28 | 13465 Berlin
Es berät Sie: Prof. Dr. med. Stephan Bamborschke
Leitender Arzt des P.A.N. Zentrums
Tel. (030) 40 606-231 | Fax (030) 40 606-340
E-Mail: bamborschke.fdh@fdst.de
www.panzentrum.de

FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG

Sie möchten regelmäßig die WIR lesen?

Die WIR erscheint zweimal im Jahr und wird Ihnen gerne kostenlos zugesandt. Bitte senden Sie uns den ausgefüllten Bestellcoupon oder faxen Sie eine Kopie an 030 - 76 97 00-30. Die WIR gibt es auch zum Download unter fdst.de



WIR 1/2014

- Projekt Lotse an neuem Standort
- Fernsehkoch Volker Westermann zu Gast bei der WIR-Redaktion
- ECA 2013 vorgestellt
- „Gold – Du kannst mehr als du denkst“
- Lady Diana, The Princess of Wales und ihre Essprobleme
- Die Kraft der Introvertierten



WIR 2/2014

- Das Herzstück des neuen P.A.N. Zentrums
- Lieblingsort Tempelhofer Freiheit
- Die Scham ist vorbei
- Jour Fixe: Assistent auf vier Pfoten
- Velo-Tour auf Gozo
- Ein Gespräch mit der erfolgreichen Leistungsschwimmerin Kirsten Bruhn
- Sind Gefühle vererbbar



WIR 1/2015

- Forschung zur Neurorehabilitation fördern
- Printmedium oder Blog – wem gehört die Zukunft?
- Interview mit Verena Bentele
- Bikini Berlin und CityCube: Nicht barrierefrei!
- Mit dem Rolli über Baumkronen
- Wo Krawatten inklusiv sind!



Name

Straße

PLZ/Ort

E-Mail

Fürst Donnersmarck-Stiftung
Öffentlichkeitsarbeit
Dalandweg 19

12167 Berlin

Ich möchte gerne regelmäßig und kostenlos die WIR erhalten

Ich möchte weitere Informations- und Veranstaltungsangebote der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Ich brauche Exemplar(e)

der aktuellen Ausgabe

der Ausgabe 1/2015

der Ausgabe 2/2014

der Ausgabe

DIE FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG UND IHRE TEILBEREICHE

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Dalandweg 19, 12167 Berlin
Tel.: 0 30 - 76 97 00-0

Fürst Donnersmarck-Haus P.A.N. Zentrum

Wildkanzelweg 28, 13465 Berlin
Tel.: 0 30 - 4 06 06-0

Wohnheim am Querschlag

Am Querschlag 7, 13465 Berlin
Tel.: 0 30 - 40 10 36 56

Ambulant Betreutes Wohnen

Wohngemeinschaften und
Betreutes Einzelwohnen
Babelsberger Str. 41, 10715 Berlin
Tel.: 0 30 - 85 75 77 30

Ambulanter Dienst

Oraniendamm 10-6, Aufgang A
13469 Berlin
Tel.: 0 30 - 40 60 58-0

Freizeit, Bildung, Beratung Villa Donnersmarck

Schädestr. 9-13
14165 Berlin
Tel.: 0 30 - 84 71 87-0

blisse

Blissestr. 12 / Ecke Wilhelmsaue
10713 Berlin
Tel.: 030 - 847 187 50

Wohnanlage für Behinderte

Zeltinger Str. 24, 13465 Berlin
Tel.: 0 30 - 4 01 30 28

Gästehaus Bad Bevensen

Alter Mühlenweg 7
29549 Bad Bevensen
Tel.: 0 58 21 - 9 59-0

Reisebüro

Blissestr. 12, 10713 Berlin
Tel.: 0 30 - 8 21 11 29

HausRheinsberg Hotel am See

Donnersmarckweg 1
16831 Rheinsberg
Tel.: 03 39 31 - 3 44-0

FDS Gewerbebetriebsgesellschaft mbH

Hausverwaltung/Vermietung
Amalienstr. 14, 12247 Berlin
Tel.: 0 30 - 7 94 71 50



DIE STIFTUNG IM WEB

Sie suchen die passenden Links,
um uns im Netz zu finden? Sie finden sie hier:
fdst.de/socialmedia

facebook.com/fdst.zu.berlin
facebook.com/Hotel.HausRheinsberg
facebook.com/villa.donnsmarck
twitter.com/donnsmarck1
youtube.com/user/fdstmittendrin
youtube.com/user/hausrheinsberg
flickr.com/hausrheinsberg
gplus.to/fdst

fdst.de

Impressum

WIR – Magazin der Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Herausgeber

Fürst Donnersmarck-Stiftung zu Berlin

Redaktionsleitung

Thomas Golka/Ursula Rebenstorf

Fürst Donnersmarck-Stiftung

Dalandweg 19, 12167 Berlin

Tel.: 0 30 - 76 97 00-27; Fax: -30

E-Mail: wir@fdst.de; Internet: fdst.de

Gestaltung bleifrei Texte + Grafik

Titel Foto: Konstantin Eulenburg

Druck Nordbahn gGmbH, Werkstatt für Behinderte

Erscheinungsweise zweimal im Jahr

Redaktionsschluss dieser Ausgabe 30. August 2015

Fotos freshshots.de photographie, Ursula Rebenstorf, Thomas Golka, Helga Hofinger, Allard van der Hoek, Enno Hurlin, Sean Busenius, Andrés Petrik, Konstantin Eulenburg, Klaus Alwin Vogel, Thomas Boldin, Heike Oldenburg, Gerte Stelten, Petra Lölsdorf, Susanne Schiering, Bettina Kühnl, Dr. Karl Bald, Lutz Leßmann, Manfred Brückels, Jens Lordan, Rainer Görß, Norman Meißner, John Weis, Coll. Sepp-Dieter Seifert, Collection Madame Roger Schall – Paris, Josef Heinrich Darching, Barbara Klemm – Frankfurt, mit freundlicher Genehmigung von: Nina Wortmann, Volker Westermann, Sven Baum, Isabell Herzogenrath, Oettinger RSB Team, Mediengruppe Thüringen GmbH, Dr. Kathleen Wachowski, Martin Küster, Bundesarchiv, Verlag TASCHEN, Archiv der Fürst Donnersmarck-Stiftung

Illustration Doris Brandt



GÄSTEHAUS BAD BEVENSEN

FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG

GÄSTEHAUS
BAD BEVENSEN
FÜRST DONNERSMARCK-STIFTUNG

Barrierefreier Urlaub in der Lüneburger Heide

Unser Bonbon für die WIR-Leser: Bei Buchung eines Aufenthaltes im Gästehaus Bad Bevensen nennen Sie bitte das Stichwort „WIR-Zeitung“ und wir schenken Ihnen eine Eintrittskarte für die Jod-Sole-Therme.



Gästehaus Bad Bevensen

Alter Mühlenweg 7, 29549 Bad Bevensen, Telefon: 05821-959 0
Telefax: 05821-959 160, E-Mail: gaestehaus@fdst.de, Internet: www.gaestehaus-bad-bevensen.de